

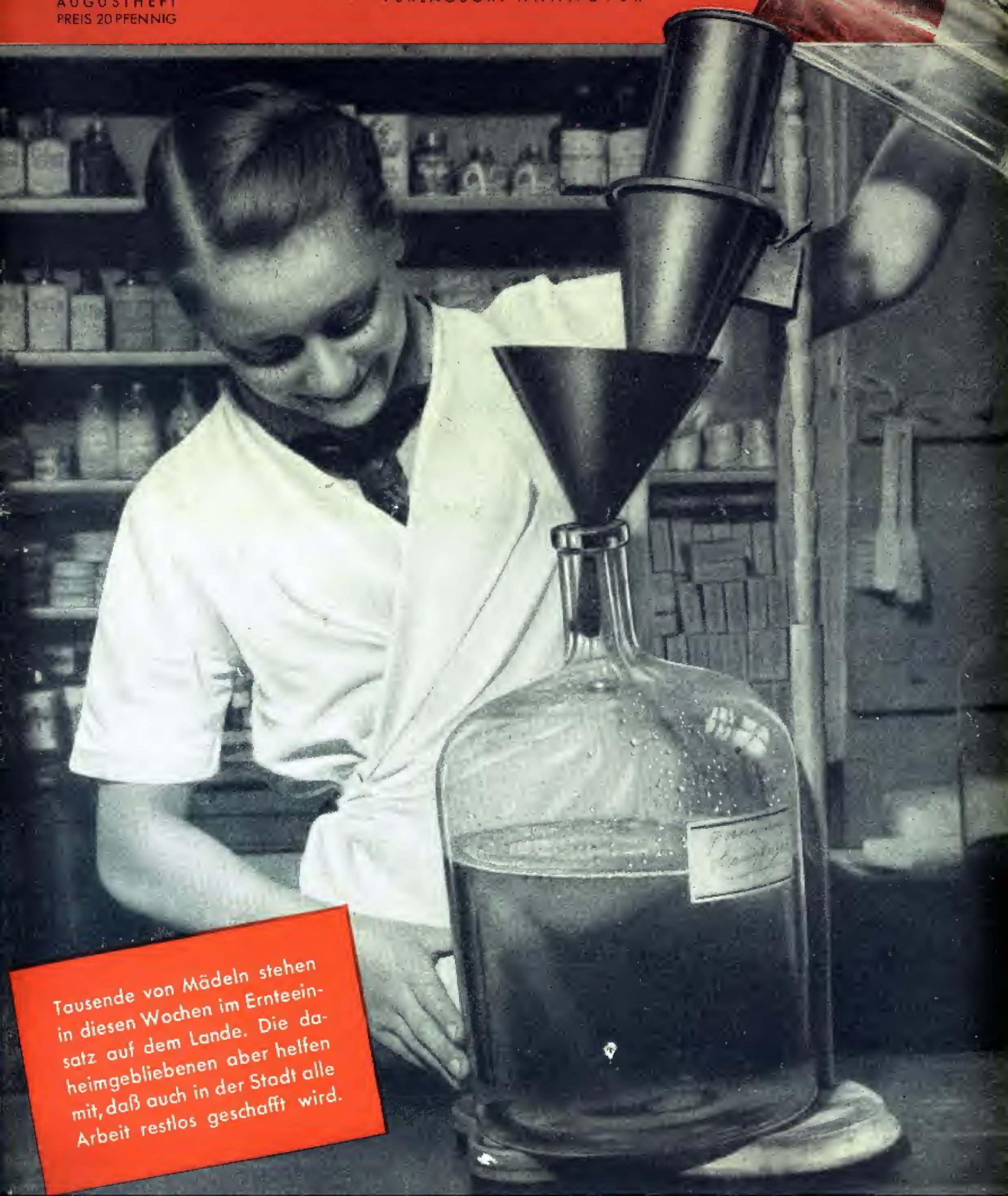
Gewinn 2.13

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der Reichsjugend

JAHRGANG 1942
AUGUSTHEFT
PREIS 20 PFENNIG

VERLAGSORT HANNOVER



Tausende von Mädeln stehen in diesen Wochen im Ernteeinsatz auf dem Lande. Die daheimgebliebenen aber helfen mit, daß auch in der Stadt alle Arbeit restlos geschafft wird.

Die germanischen Landdienstfreiwilligen im deutschen Osten

Auf Einladung der Hitler-Jugend sind im Osten die ersten jungen Freiwilligen aus den germanischen Ländern eingetroffen, um hier ein Jahr lang in den Lagern des Landdienstes zu arbeiten. Während tief im Osten die Männer der germanischen Freiwilligenlegionen als Pioniere der nationalen Wohlfahrt ihrer Heimatländer dem Mutterboden der Kultur Schutz mit den Waffen bieten, ist die Jugend ihrer Länder ebenfalls als Pionier angetreten, um mit dem Pflug des Bauern dem Raum im Osten Ordnung und Gestalt zu geben. Im Rahmen einer Feierstunde der Jugend, zu der in der großen Aula der Reichs-



universität Posen annähernd tausend von den 30000 im Osten arbeitenden Landdienstfreiwilligen versammelt waren, entbot Reichsjugendführer Artur Axmann den ersten Abgesandten der germanischen Jugendbewegungen den Gruß des jungen Deutschland, während Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser sie im Namen von Partei und Staat herzlich willkommen hieß. Reichsjugendführer Axmann, der in seiner Rede von den grundlegenden Kriegsaufgaben der deutschen Jugend und dem damit eng verbundenen Osteinsatz und Landdienst ausging, führte u. a. folgendes aus: Der Landdienst sei die große Bewegung

der Jugend zum Bauerntum. Bauerntum und deutscher Osten aber seien unzertrennbar verbunden. Der deutsche Osten fordere daher eine idealistische und begeisterungsfähige Jugend, die mit jeder Tat an der Sendung Adolf Hitlers baut.

Der Reichsjugendführer wandte sich dann an die Jungen und Mädchen aus den germanischen Ländern: „Ihr seid der Stoßtrupp einer jungen und aufsteigenden Bewegung. Durch euch spricht die neue Zeit. Es ist das Glück dieser Zeit, daß wir uns unserer gemeinsamen Herkunft und unseres gemeinsamen Blutes so klar und tief bewußt werden.“ Wie früher die germanischen Stämme gegen das Europa bedrohende Chaos kämpften, so streiten heute die tapferen germanischen Freiwilligenverbände an unserer und der Verbündeten Seite gegen den verderbenbringenden Bolschewismus. Das gemeinsam geopfert Blut schweißt die Jugend noch fester zusammen. Daher folgt sie auch gemeinsam mit der Pflugschar dem Schwerte des Soldaten.

„An diesem Tage des Einrückens germanischer Freiwilliger in die Landdienstlager, sprechen wir die Gewißheit aus, daß einmal der Tag kommen wird, da die germanische und europäische Jugend über die Trümmer einer alten, zusammenbrechenden Zeit hinwegmarschiert.“

In aller Kürze

Pflichtjahrlager vom BDM. betreut

Im Rahmen der Jahresparole der Reichsjugendführung „Osteinsatz und Landdienst“ wurden in diesem Jahr erstmalig auch Lager für Pflichtjahrmädel im Osten geschaffen. In diesen Lagern sind 10 bis 15 Mädel, die sich freiwillig gemeldet haben, unter Leitung einer BDM-Führerin ein halbes Jahr lang untergebracht. Der Einsatz erfolgt in bäuerlichen Familien, in Erntekindergärten und Schulen.

Pflichtjahrmädel in Rüstungsbetrieben

Die Erfordernisse des Krieges bedingen, daß den Betrieben der Rüstungswirtschaft die vorhandenen weiblichen Arbeitskräfte erhalten bleiben. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz weist deshalb darauf hin, daß weibliche Jugendliche, die unter Zurückstellung vom Pflichtjahr in den

Betrieben der Rüstungswirtschaft einschließlich der kriegswichtigen chemischen Industrie eingesetzt sind, auch nach Ablauf der Zurückstellungszeit nicht herangezogen werden sollen. Das gleiche gilt für solche weiblichen Jugendlichen, die ohne vorherige Ableistung des Pflichtjahres bei Betrieben der genannten Art in ein Lehrverhältnis eingetreten sind und die Lehre beendet haben. In beiden Fällen sind die Jugendlichen, und zwar sowohl Arbeiterinnen als auch Angestellte, von der Ableistung des Pflichtjahres weiterhin zurückzustellen.

17 000 Mädel helfen

Im Zuge der Durchführungsbestimmungen des Reichsjugendführers über den Ernteeinsatz der Jugend sind nunmehr seit Ende Mai sämtliche Mädel der Hitler-Jugend aus den siebenten Klassen der höheren Schulen eingesetzt worden. Von rund 17 000 waren nur 1000 nicht oder nur bedingt tauglich. Sie wurden in leichten halbtägigen Einsatz vermittelt bzw. der Erholungsfürsorge übergeben. — Der Einsatz der Mädel erfolgt auf dem Lande, in Rüstungsbetrieben, in Haushalten kinderreicher Mütter sowie in Kinder- und

Erntekindergärten der NSV. Die Unterbringung erfolgt in Zusammenarbeit mit der NSV. in eigenen Lagern oder im bäuerlichen Haushalt. Nach ihrem mehrwöchigen Einsatz werden diese Mädel von dem nachfolgenden Jahrgang abgelöst und rücken nach einer kurzen Ferienzeit in die achte Klasse auf. — Die Hitler-Jugend hat die Betreuung besonders der außerhalb ihrer Heimatorte eingesetzten Mädel übernommen und sorgt durch laufende Inspektion für deren Gesunderhaltung.

354 BDM.-Bauerngärten in Ostpreußen

In Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand, der auch alle Geräte zur Verfügung stellt, haben Mädelgemeinschaften des BDM. in Ostpreußen schon 354 Bauerngärten angelegt; durchschnittlich etwa 300 Quadratmeter groß. Die Erträge, Gemüse, Karotten, Salat und Kräuter, kommen durch die NSV. zur Verteilung, so, wie es der Gauleiter in seiner Aktion zur Hebung der Lebensbilanz angeordnet hat.

Hauptschriftleiterin: Hilde Munske, Reichsjugendführung, Berlin N 54, Lothringer Str. 1. — Verlag, Anzeigen- u. Vertriebsabt., Hannover, Georgstr. 33



EINE von 300000

Der Kriegseinsatz gibt uns das Gesetz des Handelns. Mit ihm ist unsere Jahresparole „Osteinsatz und Landdienst“ auf das engste verbunden. Niemals wird die Bedeutung des Ostens für die Entwicklung unseres Reiches überzeugender und sinnfälliger sein als heute, da die besten Söhne unseres Volkes vor seinen Grenzen für die Zukunft kämpfen. Rund dreißigtausend Jungen und Mädel haben sich freiwillig zu diesem Einsatz entschlossen. Sie kommen zu weit überwiegendem Teil aus den Städten, und sie haben den festen Willen, im deutschen Osten wieder sesshaft zu werden.

Reichsjugendführer Artur Axmann

Als Erika in das Landdienstlager bei Saybusch kam, war ihr die bäuerliche Arbeit und der Landdienst nichts Ungewohntes mehr. Sie hatte bereits ein Jahr als Landdienstmädel bei einem westoberschlesischen Bauern gearbeitet und sich danach entschlossen, als Führerin im Landdienst zu bleiben. Vor dem Lehrgang an der Führerinnenschule meldete sie sich in den Kreis Saybusch in den Beskrden, um dort noch ein Jahr zu arbeiten. Sie wollte den Osten, das Ziel alles neuen deutschen Bauerntums selbst kennenlernen.

Der Mutter war es erst nicht ganz recht gewesen, daß ihre Tochter sich einen Beruf auf dem Lande wählen wollte. Doch schon bei Erikas erstem Urlaub hatte sie erkannt, daß ihr Mädel bereits eine Entscheidung getroffen hatte, über die nicht mehr zu verhandeln war. Damit waren bis hierher die Dinge in Ordnung.

In Saybusch aber kam etwas ganz Neues

hinzu: Das stillche Land mit seinem Schicksal und seinen Menschen. Jahrhunderte fremder Herrschaft hatten Not und Armut so groß werden lassen, daß auch die Tapfersten am Verzweifeln waren. Da gab der Führer deutsches Land wieder deutschen Menschen in Besitz.

Die Umsiedlerfamilie, in der Erika Dienst tat, wurde ihr zum Gleichnis dieses Geschehens. In den schmalen Ausruhezeiten zwischen der Arbeit erfuhr sie von dem großen Treck, von der Not zuvor und von den Strapazen der langen winterlichen Fahrt, von dem ersten Einfinden in das neue Haus und den Hof. Verwahrloft war alles vom Keller bis zum Boden gewesen, verkommen das Vieh, die Scheunen und das Feld und dazu noch die Landschaft fremd und ungewohnt.

Oftmals geschah es noch in der Frühstückspause, daß der Siedler mutlos seinen Hut in den Nacken schob: „Diese Bergel bei uns war alles so glatt und eben wie

ein Tisch!“ Und um es zu erläutern, beschrieb er mit der flachen Hand einen weiten Kreis um sich. Aber es war auch, als finge er mit der gleichen Handbewegung das Land um sich besitznehmend in diesen Kreis, und wie ein Bauer, der gegen fremden Einspruch sein Stück Erde verteidigt, sagte er: „Aber es ist Deutschland, und das ist für uns besser als alles andere auf der Welt.“

Als das Jahr über die gemeinsame Arbeit des Erntesommers und des zeitig hereinbrechenden Herbstes und über die im metertiefen Schnee verfunkenen langen Winterabende des Federnschleißens sich rundete, hatte Erika mit ihren Siedlern das erste Stück Heimischwerden geschafft, und sie dachte nun wieder an die Dinge ihres eigenen Lebens. Nach der Frühjahrabestellung sollte der Lehrgang an der Führerinnenschule beginnen.

In diesen Wochen kam ein junger Buchen-



Landdienstmädel auf dem Wege zum Erntedankfest



Abendliche Feierstunde für die Bauern in Saybusch

länder auf den Hof, den die Siedler noch aus dem Lager kannten und den sie Karl nannten. Er machte sich überall nützlich, führte die Pferde beim Pflügen, versorgte das Großvieh, und abends ließ er noch lange im Schuppen beim Ausbessern schadhaften Gerätes.

Bei Tisch sprachen sie davon, daß er am liebsten einen eigenen Hof nehmen wollte, alles andere wäre nur eine halbe Sache. Man hätte ihm auch schon einen zugesagt, aber . . . »Eine Bäuerin mußt du dir eben suchen«, lachte der Bauer, »und ich wüßte auch vielleicht schon eine für dich«, und schaute ein wenig listig auf Erika. Von da an geschah es manchmal, daß Karl nach dem Essen noch etwas sitzen blieb, scheinbar in sich gekehrt auf seiner Mundharmonika spielte, dabei aber doch aufmerksam zusah, wie Erika das Geschirr zusammenräumte und in der Küche spülte.



Das kleinste Brüderlein wird von allen Geschwistern tüchtig verwöhnt

Am vorletzten Sonntag im März wurde Erika vormittags zur Lagerführerin gerufen. Dort stand im Zimmer Karl im dunkelblauen Anzug, feierlich und ein wenig verlegen. Die Lagerführerin half zum Anfang: Karl sei der Meinung, daß Erika für seinen zukünftigen Hof gerade die rechte Frau sein werde. Erika wußte in diesem Augenblick nicht, ob sie in der letzten Zeit schon ernsthaft an eine solche Möglichkeit gedacht hatte. Sie sah Karl an, seine Hände waren fest und kräftig genug, um eine Zukunft für zwei zu bauen, und seine Augen so klar und erwartungsvoll, daß man ihm wohl gut sein mußte, und sie gab ihm die Hand wie ein Versprechen zu einem tapferen gemeinsamen Weg.

Sie fuhren dann beide zu Erikas Mutter, und hier dauerte es ein wenig länger. Es gab viele Einwände, vor allem, daß ein zwanzigjähriges



Erika ist in einer Familie mit 5 Kindern eingesetzt



Die Flasche schmeckt dem strammen Jüngsten immer ganz besonders gut.

Auf freilen Äckern

An der Sonnenfelte der Wildschönau steht der Roggen auf den steilen Äckern reif zum Schnitt und der Hafer lichtgelb. Das Grummet liegt trocken und duftend auf den schrägen Wiesen. Alles wartet darauf, von fleißigen Händen eingebracht zu werden.

Grete und ich gehen aufwärts, wir wollen heute ein Mädel unserer Gruppe, das hier oben seinen Ernteeinsatz ableistet, besuchen.

Die Arbeit dieser Bergbauern ist hart und schwer. Wir können uns wohl vorstellen, daß sie, wenn sie einmal hinaus ins flachere Land kommen, staunend über die unübersehbaren goldenen Felder, die weiten Wiesen blicken und dann daran denken müssen, daß der Ertrag ihrer Äcker so karg ist, gerade zur Not für den eigenen Bedarf reicht.

Doch hier oben, wo wir jetzt stehenbleiben und uns umsehen, hinunter ins Tal und hinauf an den Hängen mit den schmalen Ackerstreifen, zu dem breiten Waldgürtel und hoch zu den grünen Almen, da sind sie wie nirgends anders Könige auf ihrem Grund und Boden, der ihnen doch lieb wie kein anderer ist.

Freilich, jetzt fehlt es auch hier wie allorten an kräftigen Armen und helfenden Händen, um die Ernte, die der steile, steinige Boden auch in diesem Kriegsjahr der mühevollen Arbeit zum Lohn gibt,

zu bergen. Denn die Bauern und die Söhne stehen im Felde, von allen Fronten kommen ihre Gräße bloß in die einsamen Höfe am Berg.

Da ist es ein ganz besonders stolzes Bewußtsein für unsere Mädel, daß sie mithelfen können.

In der Sonnenhitze des Mittags kommen wir bei dem Hof an, in dem Elle arbeitet. In dem kühlen, dunklen Flur tritt uns eine alte Frau entgegen.

«Elle?» Sie schüttelt den Kopf, als hätte sie den Namen noch nicht gehört.

«Ist denn nicht ein Mädel aus der Stadt bei Ihnen zur Erntehilfe?»

«Das freilich, unsere Liesl, die gehört aber schon ganz z' uns!»

Ja, und wo denn jetzt die «Liesl» lei? Da geht die alte Bäuerin mit uns auf den Söller und weist uns mit dem braungebrannten Arm hinüber auf ein goldenes Roggenfeld.

«Sind halt lauter Weiberleut jetzt bei der Arbeit», sagt sie, «aber sie packen's auch!»

Sie packen's auch! Das sehen wir, als wir nach dem schmalen Weg zwischen dem Kleacker und dem Feld plötzlich vor den arbeitenden Dreien stehen. Elle erkennen wir kaum: ein langer blauer Kittel, eine grobe Schürze und das weiße Kopftuch um das sonnenbraune Gesicht, so steht

Mädel es kaum wissen könne, welche Pflichten es mit einem solchen Hof auf sich nähme.

Erika sagte ihrer Mutter vieles von dem Erlebnis des vergangenen Jahres, von dem Bescheidenland, in dem von nun an deutsche Siedler fest und unverrückbar ihren Posten halten müßten, stärker als alle Deutschen vor ihnen, die immer wieder um ihr Werk betrogen wurden. Dazu wären junge Menschen mit einem festen Willen gerade recht, und dazu gäbe es für alle, auch für sie, die Mutter, und für die einmal nach ihnen Kommenden, von nun an ein Stück Erde, das ihnen Heimat wäre.

Das sah die Mutter am leichtesten ein, und weil ihr im Grunde der junge Mann in seiner ruhigen und ernsthaften Art nicht schlecht für ihre Tochter gefiel, wurde die Hochzeit für den Tag, an dem Karl seinen Hof zugewiesen bekäme, festgesetzt.

Dieses geschah nun an einem strahlend schönen Julisonntag kurz vor Beginn der Ernte. Auf dem Siedlerhof, der sie zusammengeführt hatte, ließ man es sich nicht nehmen, für Erika wie für eine Tochter die Hochzeit zu richten. Gäste waren die Mädel des Landdienstlagers, es waren inzwischen andere, aber dennoch Kameradinnen, und sie sangen ihre ernsten und fröhlichen Lieder im Ablauf dieses Tages, an dem es keinen unter den Deutschen des Dorfes gab, der nicht an der Freude teilnahm.

Es bliebe vielleicht nur noch zu erwähnen, daß dann am ersten Tag in der Frühe, als Erika in der Küche das Morgenbrot richtete, jemand klopfte und mit einem Gruß eintrat. Es war ein Mädel vom Landdienstlager, das von nun an seinen Dienst bei ihr, der Bäuerin, tun wollte. Maria Kramarz.

sie mitten in dem Gold des reifen Korns. Ob sie selber in diesem Augenblick daran denkt, daß sie vor wenigen Wochen noch Latein studiert und sich mit Differential und Integral beschäftigt hat?

Es sieht nicht so aus, denn in die Arbeit des Garbenbindens ist sie so vertieft, daß sie uns beide erst gar nicht bemerkt.

Dann aber lacht sie. «Wißt Ihr, es ist nicht so leicht, zwei tüchtigen Schnitterinnen nachzukommen!» Sie führt uns zu der jungen Bäuerin und ihrer Magd, die mit den runden Sicheln sorgfältig, aber doch flink den Roggen schneiden. Das Garbenbinden und das Aufstellen der «Mandln» ist dann Elles Aufgabe, wie sie uns erklärt, während die zwei kleinen Kinder der Bäuerin, der Heini und die Agnes, mit dem Nachlesen der Ähren auch schon etwas Nützliches tun können. «Wir sind froh, daß Liesl da ist, sonst wären wir noch net so weit mit dem Schnitt.» Das ist das einfache Lob der jungen Bäuerin, auf der nun die Last des ganzen Hofes ruht.

Auch Elle ist glücklich, das merken wir, ohne daß wir sie erst fragen müssen. So frisch und gesund sieht Elle sonst das ganze Jahr in der Stadt nicht aus.

Wir schauen noch eine Weile zu, wie sie sicher und geschickt an der Seite der Bäuerin arbeitet und nebenbei noch die Kinder freundlich aber bestimmt zu sorgfältigem Nachlesen anhält. Kein kostbarer Halm darf auf dem Felde zurückbleiben, die gemähte Fläche ist blitzblank und sauber, als hätte hier nicht gestern noch hohes Korn gestanden. Sie wartet nun wieder auf den Pflug und die neue Saat, damit wieder über's Jahr unserem Volke die Ernte reife. Martha Hartmann.

*Am Abend
nach*

GESCHÄFTS- SCHLUSS

Von außen merkten wir gar nichts, als wir eines Abends vom Königsplatz her in die stille Seitenstraße mit der Drogerie, in der Lore und ihre Mädels arbeiteten, einbogen. Ein paar knarrende Stiegen führten zu dem Seiteneingang hinauf, dann ging es durch einen schmalen, dämmerigen Flur, in dem ein paar Kisten und Säcke standen.

„Klingelklingel“, machte die Ladentür, als wir sie einen Spalt breit öffneten, um einen Blick hineinzuerwerfen. Richtig, da waren sie ja! Drei, sieben, zehn Mädels hantierten da zwischen den Körben und Kisten und machten sich vor und hinter dem Ladentisch zu schaffen. Alle waren eifrig bei der Arbeit.



Lore war auf eine Leiter geklettert und wusch die Regale aus. Annelie mußte ihr derweil den Eimer halten. So ging das schneller und besser. Währenddessen waren Grete und Inge beim Auswiegen. Eine Kiste Zahnpulver mußte in kleine Tüten abgefüllt werden. Es war eine Geduldsarbeit, denn sie mußten scharf aufpassen, daß die Gewichte auch stimmten. Auf einem großen Brett hatten sie die fertigen Tüten aufgereiht.

„Ist da irgendwo noch eine Waage frei?“, ertönte es plötzlich durch den Raum, „wir müssen Bonbons abwiegen!“

„Ihr habt euch wohl die schönste Beschäftigung ausgesucht?“, versuchten wir, Elfe und Irmgard zu necken.

„So seht ihr aus!“, ertönt es schlagfertig hinter dem Ladentisch, „die Bonbons sind alle abgezählt, wenn was fehlt, geht's uns an den Kragen.“



Immer gibt es in der Drogerie etwas zu mischen und zu rühren. Auch das lehren die Mädels unter Anleitung



Lore hat sich die Regale zur Säuberung vorgenommen. Diese Arbeit kann man den Verkäuferinnen abnehmen



Eine Tüte nach der anderen wird schon abends abgewogen. So wird am anderen Tage sehr viel Zeit gespart

Die kleinen Pergament-Tüten wurden nachher mit einer Maschine gefalzt. Das war eine Arbeit, die Irmgard mit Hingabe vornahm.

Ueber Elfriede mußten wir herzlich lachen. Da saß sie auf einer Kiste und hatte sich eine Kette von Schwämmen um den Hals gehängt, die durch eine Schnur miteinander verbunden waren. Auf jeden Schwamm klebte sie das Schildchen mit dem Preis. Sie ließ sich durch unser Gelächter nicht im geringsten stören, sondern meinte: »So geht es eben am besten und schnellsten.«

Nun waren im Verkaufsaum die Regale gefüllt - Lore fuhr noch einmal mit



Gerade die kleinen Päckchen mit Pottasche, Natron oder Zahnpulver erfordern ganz besondere Aufmerksamkeit

einem Fensterleder über die Glascheiben - und dann konnte die neue Ware eingeräumt werden. Inzwischen waren auch die anderen fertig. Fein säuberlich standen die Päckchen und Flaschen, die Tüten und Kartons auf ihren Plätzen. Und auch die ausgezeichneten Schwämme baumelten friedlich an einem Haken an der

Wand. Schließlich wurde noch gekehrt und der Verkaufstisch abgewischt, dann war ein gutes Stück Arbeit getan.

Morgen mochten die Kunden kommen, sie würden gut und schnell bedient werden. Denn alles stand ja bereit. Dafür hatten unsere Mädel geforgt.

Brunhilde Dähn.

Nordwestdeutsche Frontnächte

Wir haben wieder eine Frontnacht erlebt. Nach längerer Pause griffen die Briten gestern die Stadt mit größeren Verbänden an und überfielen wieder friedliche Wohnviertel und Stadtrandiedlungen. Es ist schwer zu beschreiben, wie man zum ersten Male vor einem durch Feindbomben zertrümmerten Hause steht oder durch eine liebe, bekannte Straße geht, in der jetzt hier oder dort ein Haus am Einsturz ist und andere ohne Fenstercheiben dastehen. Wen und wo es aber getroffen hat, die Kraft der Gemeinschaft ist stärker als das Unglück und alle Not.

Unser Stadtteil ist wie durch ein Wunder verschont geblieben. So stehen wir auch etwas abseits von der großen Hilfsgemeinschaft, die so fest organisiert ist, daß in aller kürzester Zeit alle obdachlos gewordenen Volksgenossen untergebracht, alle Verletzten verbunden und in Krankenhäuser untergebracht und alle Sachwerte, soweit das möglich ist, geborgen werden können.

Heute morgen traf ich Frau Halleker mit ihren Kindern, die auch ihr Haus und Hab und Gut verloren hat. Sie war aber ganz zuversichtlich und ging mit ihren Kleinen zu Bekannten in die Außenstadt. Die Nacht über waren sie alle im Bergungsalokal untergekommen. Dankbar erzählt sie von der liebevollen Fürsorge, die dort allen Obdachlosen zuteil wurde. Herr Halleker ist heute morgen bereits, mit Frühstück und Mittagessen versehen, pünktlich wieder in seiner Arbeitsstätte gewesen. »Die Hauptsache ist, daß wir alle leben! Um Essen und Trinken und Kleidung ist uns gar nicht bange. Wohnen werden wir bei Bekannten«, sagte Frau Halleker tapfer.

Ich hörte auch von einem Fall, wo eine Frau ihren Mann und ihr Kind durch das Unglück verlor. Heute mittag hat sie bereits wieder in ihrem Gemüseladen gestanden und dort die Vorräte geordnet. »Das Leben geht weiter. Ich habe ja eine wichtige Aufgabe mit meinem Gemüseladen«, hat die tapfere junge Frau einer Kundin gesagt, die ihr ihre Teilnahme aussprach.

Eine Familie ist, als man sah, daß von ihrem schönen, mit vielen Kunstschätzen gefüllten Heim nichts mehr zu retten war, kurz entschlossen mit bei der Verhütung des Brandes im Nachbarhaus mit eingesprungen.

In einer Vorstadtiedlung wurden bei dem Angriff der vorletzten Nacht in einem Hause Mutter und Großmutter durch eine Bombe getötet. Der vierjährige Sohn blieb vollkommen unverletzt. Das Kind,

das vom Rettungsdienst geborgen wurde, hat auch den Vater schon in diesem Kriege im Polenfeldzug verloren. Der Ortsgruppenleiter und seine Frau haben das elternlose Kind aufgenommen. Darüber herrscht in der ganzen Siedlung große Freude. Aus jedem Hause wurde schon in diesen Tagen etwas für den Kleinen gebracht, etwas Butter, Kleidung, Geld, Süßigkeiten und Spielzeug.

Einer Bloßfrauenchaftsleiterin, deren Haus bei einem der letzten Angriffe zusammengefallen war, brachten die Frauen jetzt an ihrem Geburtstag ein sehr schönes Kaffeegeschirr und verschiedene Hauswäusche, die freiwillig und gern aus eigenen Beständen hergegeben worden waren. Wie dankbar war die junge Frau für diese Hilfe und vor allen Dingen für die Liebe, die ihr ihre Kameradinnen entgegenbrachten.

Manches Band herzlicher Zuneigung und Freundschaft wird sich durch diese Maßnahmen der weitgespannten Nachbarschaftshilfe zwischen vielen Familien in allen Stadtteilen, ja, aller Gänge anknüpfen und erhalten. Ein jeder von uns hat das Bewußtsein, daß er ganz fest mit seinem Einzelschicksal in dem der Gemeinschaft verankert und auch in keiner Lebenslage allein ist.

Soeben wird wieder Luftalarm gegeben. Was mag diese Nacht uns bringen? . . .

Diese Zellen schreibe ich nicht mehr an meinem kleinen Schreibtisch, sondern in unserer Notwohnung bei Bekannten in einer Stadtrandiedlung. Neben unserem Hause liegt ein Blindgänger, so daß wir unsere Wohnung räumen mußten. Aber wir sind alle beisammen und unverletzt. Es gibt keine Worte, die auszudrücken vermögen, wie groß dieses Glück ist. Was mit unserem Hause wird, wissen wir noch nicht. Es ist auch belanglos gegenüber all dem Schweren, was die letzte Bombennacht an Unheil bei anderen Familien angerichtet hat.

Sechzehn Tote hat diese britische Mordnacht gekostet. Wir wissen alle, daß das, in Zahlen gesehen, wenig ist. Aber wir Deutsche wiegen jedes einzelne Opfer so hoch, daß es tausend- und aber tausendfach gerächt werden wird. Das Volk aber schließt sich um die Betroffenen wie ein stählerner Ring. In jedem von uns ist ein Stück dieser Toten lebendig, ein jeder von uns fühlt sich verpflichtet, ihr Erbe lebendig zu halten und denen, die durch eine Katastrophe betroffen sind, recht viel Liebe und Dankbarkeit zu geben.

Aus: Mit stärkeren Kräften. Aus den Frontnächten einer nordwestdeutschen Stadt. Von Martha Stelling.

Afrikanische Panzerschlacht

Gegen 3,00 Uhr in der Frühe hatte es begonnen. Das Feuer der feindlichen Batterien, die im Norden standen, lag genau in unserem Sicherungsraum. Sie hatten am gestrigen Nachmittag, als wir herkamen, durch Spähwagen unsere Stellungen erkundet und sich am Abend noch, als unsere Feldküchen nach vorn gefahren, eingeschossen.

Jetzt eröffneten sie den Feuerüberfall mit schweren Mörsern, und wir mußten uns in die Panzer begeben, um nicht von den furendenden Splintern getroffen zu werden. Dann und wann rasselten sie gegen die stählernen Flächen unserer Wagen und durchschlugen einen der draußen stehenden Wasserkanister.

Ich hatte vorher geträumt. Die Nebel vor uns waren nicht mehr über der Wüste gewesen, irgendwo in Afrika, sondern über einer Wiese hatten sie gestanden, durch die ein schmaler Mühlenbach hinlief, und rechts und links hatten Erlen und Birken im Winde gezittert. Von Deutschland hatte ich geträumt...

Aber nun, da durch den Funk die Meldung kam: 30 Mark II! Nun war der Nebel wieder nur Nebel über der afrikanischen Wüste, und die Augen lichten nicht mehr die Verklärung der morgendlichen Natur, sinnvergessen, sondern nur noch die hellen Türme der schon brummenden, dröhnenden feindlichen Tankwagen und das Mündungsfeuer der britischen Panzerkanonen.

Und dann kamen sie! Links die offene Flanke schloßte die 1. Kompanie, sie blieb ohne Feindberührung; aber rechts, besonders am äußersten rechten Flügel, wo die schweren Wagen der 4. Kompanie standen, dort knallten jetzt die scharfen, harten Abschüsse unserer Panzerkanonen, und wenige Minuten später meldete der Chef der 4. Kompanie die ersten beiden brennenden Feindpanzer.

Unsere Wagen standen in wunderbaren Feuerstellungen, nur die wehrhaften Türme und die Gläser der Panzer-Kommandanten sahen über die leichte Bodenwelle hinweg auf die weite davorliegende Fläche, über die hinweg langsam die britische Brigade anrollte. Die Ebene war weiß von Nebel, aber jedes Mal wenn eines jener dunklen Panzer-Ungeheime die Weiße durchbrach und feuernd auf unsere Reihen losfuhr, jedes Mal hatten ihn längst die deutschen Panzerschützen ausgemacht, langsam und sicher angertichtet und die harte stählerne Kugel in den flammenden Leib gelandt. Bis auf 400 Meter ließen wir die fast unverwundbaren Tanks auflaufen, dann blieben sie zerschmettert liegen.

Inzwischen waren links zwischen der 2. und 3. Kompanie Schützen erschienen.

Dichtauf folgten sie ihren Panzern und wollten in die deutschen Stellungen einbrechen. Wie sollten sie an dem Durchbruch zweifeln? Aber da fuhren sie plötzlich in die tadelnden MG.-Garben der jetzt langsam vorgehenden deutschen Panzer, ihre Transportwagen begannen zu brennen, und in wenigen Augenblicken standen sieben Fahrzeuge in Flammen. In wilder Flucht roben die anderen davon.

Der Kommandeur der Abteilung stand auf der Kuppel seines Panzerturms und sah lange mit brennenden Augen über das Schlachtfeld hin. Welch ein Anblick! 35 schwere britische Panzer, die bislang für fast unüberwindlich gegolten, standen in Flammen oder doch bewegungslos und tot zwischen den deutschen Kampfwagen, die gerade ihre Kartuschen aus den Luken warfen. Überall fanden sich die verstorbenen Gefangenen zusammen, um sich weiter hinten zu sammeln. Lächelnd einige, die meisten aber verzweifelt, schritten die Briten zurück zu den deutschen Schützen, und ihre Augen strichen verwundert über die Panzer hin, deren Granaten ihr Ansturm erlegen war.

Es war ruhig über der weiten Ebene geworden, auch die Artillerie schwieg, und nur hoch oben am blauen Firmament brummte leise ein Aufklärer, den man nicht erkennen konnte. Es hätte sich auch sonst keiner um ihn gekümmert, die Männer wurden nach der Erregung der letzten Stunden so von Müdigkeit überfallen, daß sie wie tot im kargen Schatten ihrer Panzer lagen und nur dann und wann sich regten, wenn sie nach der Feldflasche griffen, um die trockene Kehle zu nessen. Nur einige sichernde Wagen standen noch draußen in der weiten Ebene, die eben die brausende Schlacht gesehen.

Später kam der Sandsturm. Lieber noch einen Angriff, dachten die ermatteten Sinne, dann ergaben sie sich der sengenden Hitze und dem Sand und warteten auf den Abend. Darüber kann man nichts erzählen, man kann es nur einem sagen, der dabei war. Der Sturm ist glühend heiß, der Sand nimmt einem jede Sicht, man sieht nicht den eigenen Panzer mehr, es ist schrecklich.

Jetzt ist der Abend da. Und ich schreibe euch diesen Bericht, damit ihr wißt, wie groß der gegenwärtige Krieg ist. Und wie groß daher auch ihr sein müßt, um den Sinn in allem zu finden.

Die Sterne glimmern wieder, der Mond ist aufgestiegen, meine Gedanken laufen hin und her. Vorhin hat einer ein trauriges Lied gesungen, das ich nicht kannte. Eine Mundstedele summt in meiner Nähe, und dazwischen lacht einer. Ist hier die Heimat beschworen? Oder Afrika? Ich glaube an die Liebe und an das Abenteuer. Der Krieg hat uns beides geschenkt. Meine fernen Lieben denken an mich, und ich denke an sie, und uns trennt nicht Raum mehr und Zeit, aber die Sehnsucht verbindet uns in einem ganz neuen heiligen Kreis.

Auf den Höhen um uns brennen noch immer die britischen Panzer. Neben einem liegt auch ein deutsches Grab. Aber die Wüste ist weit, und der Himmel ist unendlich hoch und weiß kein Ende...

Leutnant K. E. Wolff.



Ankunft der Schwestern in Afrika

+D+R+K+ Schwester im

Schwester Elfriede strahlte: Also an die Front, und gerade nach Afrika sollte sie kommen! Wie schnell sich doch ihr Wunsch »ganz vorn« den verwundeten Soldaten beistehen zu können, erfüllt hatte. Die Tage bis zur Abreise vergingen im Nu. In den großen DRK-Depot wurde die nötige Tropenausrüstung, ein praktisches dunkellandfarbenedes Kostüm, Tropenhelm, Gummcape, zusammenlegbare Gummimarschschüssel und andere notwendige Gegenstände der Schwester ausgehängt, und dann kam der ersuchte Morgen, an dem es zusammen mit 28 anderen Schwestern zum Bahnhof ging, begleitet von vielen freundlichen Blicken und Zurufen der Vorübergehenden, die an der Auerrüstung lachen, daß diese Schwestern einem besonderen Einsatz entgegengingen.

Schon die Reise war überreich an Eindrücken. In Rom hatten die Schwestern zwei Tage Aufenthalt, die weidlich ausgenutzt wurden, um sich die baulichen Wunder dieser ewigen Stadt anzusehen. Im Flugzeug erlebten sie dann das Mitteländische Meer.

»Wann sehen wir Afrika?« war die große Frage. Alle hielten gespannt Ausguck, und als das erste Streifen gelblich schimmernden Landes in Sicht kam, war die Spannung am höchsten.

»Blau ist das Meer, blau der Himmel, weiß sind die Häuser der nordafrikanischen Städte«, erzählt Schwester Elfriede. »Grüne Palmen wiegen sich im Winde, bunte fremdartige Menschen umstanden uns, und trotzdem waren wir schnell wieder wie in der Heimat, bei deutschen Schwestern, die uns mit herzlicher Kameradschaftlichkeit im dortigen Lazarett aufnahmen.«

Noch aber war das Ziel der Reise nicht erreicht. Noch einmal wurde ein Flugzeug bestiegen. Noch einmal wurde in einer kleineren nordafrikanischen Stadt haltgemacht, und dann trugen Wehrmachts-Autobusse die Schwestern in das Teillazarett, in dem sie nun für Monate ihren Wirkungsbereich finden sollten.

»Wir sahen zuerst gar nichts von unserem La-



Erster Gang durch den Bazar der Stadt



Zwischen Geröll und Wüstensand stehen die deutschen Lazarettzelle

Schwester mit dem „Schiff der Wüste“ auf Fahrt

Wadi

zareth«, berichtet Schwester Elfriede weiter. »Als uns die Schwestern und Ärzte sagten: Ihr werdet im Wadi eingekerkert, mußte ich natürlich nicht, was das sei. Aber man will als Neuling auf afrikanischem Boden nicht zu viel fragen, und so ließ ich mich überraschen. Das Wadi ist ein ausgetrocknetes steiniges Flußtal, in dem die getarnten Lazarettzelte standen. Von paradiesischer Afrikalandchaft konnte hier wirklich keine Rede sein. Grau waren die ehemals grünen Blätter vor Staub. Unzählige Steine aller Größen lagen umher und waren für unsere Schuhsohlen gerade nicht angenehm. Lange Dornen an den Gebüschern hatten es auf unsere Kleider und Strümpfe abgesehen.

Aber auch in dieser fremden Umgebung bildete sich ein Stück Deutschland in Gestalt unserer Sanitätszelle, ihrer Einrichtung und vor allem in Gestalt unserer Sanitätsoffiziere und Sanitätsoldaten. Wir Schwestern bemühten uns, es unseren Verwundeten so heimisch wie möglich zu machen. Ihre dankbare Freude, wenn sie uns sahen und sich irgendwie schon geborgen fühlten, klingt heute noch in unseren Ohren.

Unser Schwesternzelt lag etwas abseits, auf einer kleinen Anhöhe. Hier lebten wir in einer wunderbaren Kameradschaft, die uns über manches Schwere hinweggeholfen hat. Was machte es uns, daß wir den Kampf gegen Flöhe und Wanzen führten, daß wir auf die giftigen kleinen Sandspinnen achten mußten, die sich gern unter den Steinen verbargen, mit denen unsere Zelte beschwert waren, daß wir den ungebeten Besuch von Skorpionen bekamen, und daß uns die freundlichen Chamäleons, die so amüßant die Farbe wechseln und so nützliche Insektenfänger sind, aufsuchten.«

Schwester Elfriede arbeitete in der Internen und dann auch in der chirurgischen Station. Die Front war nahe, und nun

gab es alle Hände voll zu tun. Das Lazarett wurde zeitweise zum Hauptverbandplatz, und in Kranken-Kraftwagen kamen die Verwundeten und wurden so schnell wie möglich verbunden und betreut.

»Es gibt kein befriedigenderes Gefühl für uns Schwestern, als wenn wir den Männern, die gerade aus einem Kampf staubbedeckt, müde, hungrig und verwundet zu uns kommen, helfen können; wenn wir erleben, wie die Spannung, die der Kampf hervorgerufen hat, von ihnen weicht.«

Es wurden auch einige gefangene Briten eingeliefert, die sich mit Hilfe einer Schwester, die englisch konnte, mit uns verständigten und beteuerten, wie froh sie wären, zu uns gekommen zu sein. Sanitäts-Jug und Lazaretttschiffe holten die schwierigen Fälle ab, die eine Spezialbehandlung erforderten. Wie oft wurde ich in diesen Tagen von unseren Verwundeten gefragt: »Schwesterchen, wann kommt denn die Juli oder Ist schon das Lazaretttschiff in Sicht? Sie haben davon geträumt, daß sie in die Heimat geholt werden sollten. Waren Wind und Wetter ungünstig, dann verzögerte sich die Heimfahrt, und wir Schwestern mußten die Verwundeten trösten.«

Dann kam der Zeitpunkt, an dem auch die Schwester in die Heimat, auf Urlaub zurückkehren sollte. Sie fuhr mit Verwundeten auf einem italienischen Lazaretttschiff. Auf dieser Fahrt hat sie den italienischen Kameradinnen an Bord fleißig geholfen, die auch ihr Äußerstes taten, um den verwundeten Soldaten die Überfahrt so angenehm wie möglich zu machen.

Der Abschied von Afrika fiel schwer. Das feldtame Land und die befreundeten Menschen, die sie nun zurückließ, begleiteten die junge Schwester in der Erinnerung. Wieder verschwand die afrikanische Küste und wurde nur ein feiner gelblicher Streifen am Horizont . . .

Dr. Gertrud Haupt.

Oben: Die gut getarnten Lazarettzelle
Unten: Kleiner Ritt auf dem Esel



Wieder sind in diesen Sommermonaten Tausende von Jungmädln draußen in unseren KLV.-Lagern. Braungebrannt und fröhlich kommen sie dann wieder zurück, und es gibt in allen Heimnachmittagen ein gar fröhliches Erzählen



Viel zu schnell sind die Wochen dahingegangen, aber es ist auch schön zu wissen, daß nun andere Kameradinnen in den KLV.-Lagern die gleiche Freude und Erholung finden werden



Vom Fahnenhissen am Morgen bis abends zum Schlafengehen wird von allem berichtet: von den Schulstunden im Freien, dem lustigen Frühsport und der Freizeit, in der Inge der Berghofsbäuerin ein altes Häkelmuster absah



Vor wenigen Wochen trat in allen Gauen die Hitler-Jugend zum Reichssportwettkampf an. Wie froh können wir über die Gesundheit der Jugend sein, wenn wir feststellen, daß die sportlichen Leistungen im dritten Kriegsjahr auf der breitesten Grundlage nicht gesunken, sondern weiterhin gestiegen sind. Wie anders kann sich die Jugend der alten Garde der Bewegung und den heldenhaften Soldaten würdig erweisen als durch die Tat allein. Sie bemüht sich, in ihrem vielseitigen Kriegseinsatz diese Gesinnung zu verwirklichen. Reichsjugendführer Artur Axmann

Immer, wenn blieb man da

Im letzten Sommer war Heide, das Mädchen aus der rheinischen Großstadt beim Kindertransport mit dabei gewesen und war in der norddeutschen Tiefebene zu einem Bauern gekommen.

Dort, wo die weite Heide und das düstere Moor zueinander stoßen, lag der Hof, niedrig und breit das Haus mit dem tief heruntergezogenen Dach und der breiten Toreinfahrt. Nach Norden, der großen Fahrstraße zu, die in einem weiten Bogen an dem einsamen Hof vorbeiführte, stand eine Gruppe alter Föhren - sonst lagen rundherum nur die Felder.

Heide hatte zuerst gemeint, hier nicht bleiben zu können. Sie war aus ihrer Großstadt viele Menschen und Betrieb gewohnt, und auch sonst bei ihren Fahrten im Rheingau hatte sie nie eine solch schwere, stille Landschaft gesehen.

„Ja, mein Deern, unsre Moor is bannig einsam, wenn du länger dableest, giot sich dat all“, sagte der Bauer damals, als sie mit bangen Augen die Landschaft absuchte.

Sechs lange Wochen war sie dann wirklich dageblieben, hatte der Bäuerin im Hause geholfen und war auch mit dem Bauern durch die Felder gefahren, um beim zweiten Heuschnitt mitzutun. Zunächst schien es Heide, als würde niemals ein Sonntag herankommen, so lang war jeder Tag. Die neue Umgebung und die Arbeit, mit der sie erst nach und nach vertraut werden mußte, ließen die Stunden doppelt zählen. Und sie wollte doch überall mit dabei sein! Die Bäuerin lachte immer und wehrte ab: „Laß' doch man, Deern, du sollst dich doch erholen.“

Aber in der großen Wirtschaft gab es ja immer irgendwelche Arbeit, und da Heide sich danach umfah, hatte sie auch stets irgend etwas zu erledigen. Am liebsten war sie in den Ställen, schüttelte das Stroh für die Kälber auf, half beim Füttern und war auch hier den Mägden eine gern gesehene Hilfe.

Abends ließ sie mit den Bauernleuten auf

der Hofbank, von wo man so herrlich weit über die Felder bis nach der großen Fahrstraße sehen konnte. Manchmal konnten sie die schnellen Umrisse eines Autos erkennen, das zur nächsten Kreisstadt strebte. Oder Heide ging mit der Bäuerin durch den Garten, und die Bäuerin sagte dann wohl: „Dies Beet bearbeiten wir morgen, die Möhren müssen auch heraus und dahinten, sieh', die Johannibeerbüsche können wir nochmal nachsehen.“

Schont Kleider und Schuhe

Immer neue Aufgaben kommen gerade jetzt im Sommer an Euch Jungmädchen heran: Ernteeinsatz und Heilkräutersammlung, Haushaltshilfe und Kindergartenarbeit, all das wartet nur darauf, daß ihr tüchtig zupackt. Vielleicht meint ihr, daß das Schonen eurer Sachen dabei unmöglich und auch gar nicht so wichtig sei. Aber bedenkt nur, wieviel Rohstoffe für die Uniformen unserer Soldaten, für ihre Stiefel und sonstiges Lederzeug gespart werden können, wenn sich die Zivilbevölkerung auf das Allernotwendigste beschränkt. Darum zieht zu schmutzigen Arbeiten eure ältesten Sachen an: Tragt leichte Sommerschuhe oder lauft barfuß, soweit es möglich ist, und spart eure festen Schuhe für den Winter auf. Dann tragt auch ihr zu einem kleinen Teil zum Durchhalten unseres Volkes bis zum Endsieg bei.

Immer schneller gingen die Tage dahin, und heute hatte Heide schon die Koffer für die Abreise herunter in die große Diele gestellt: morgen früh würde der Bauer sie zur Kreisstadt bringen, wo sich alle Kinder aus dem Rheinland sammelten, um in die Stadt zurückzufahren.

Sie saßen wieder auf der Hofbank, und plötzlich meinte der Bauer, langsam und bedächtig, wie es seine Art war: „Wann bist du eigentlich mit der Schule fertig, Deern, das müßte doch schon nächsten Ostern sein!“

„Ja“, nickte Heide still und schob vorsichtig ihre Hand in die der Bäuerin. Sie mußte, es war heute etwas Besonderes bei allem Reden.

Der Bauer räusperte sich: „Möchtest du dann nicht ganz zu uns zurückkommen, Deern? Um hier zu schaffen! Weißt ja selbst, wärest unsere Tochter, wie es jetzt schon ist, wo nur die zwei Jungen da sind.“

„Für immer?“ Heide sagte es sehr langsam. Blitzschnell sah sie die Stadt vor sich, schaute auf das weite Häusermeer, den Rhein dazwischen im breiten Bett, und inmitten der Häuser ragte weit hervor der gewaltige Turm des Domes . . . Und hier? Da war nur der Hofplatz mit dem Blick über die grünen und gelben Felder, die weit hinten glasig mit dem Himmel zusammentrafen.

„Für immer?“ wiederholte sie. „man kann darüber noch nichts sagen.“ Und nach einer langen Pause: „Aber ich muß ja mein Pflichtjahr machen, dann komme ich wieder zu euch zurück.“

„Gut ist das, Deern“, die Bäuerin drückte warm ihre Hand. „Wir warten auf dich . . .“

Ein Jahr später hat sie der Bauer wieder abgeholt; sie kam zurück auf den Hof, um für ein ganzes Jahr auf dem Lande zu arbeiten, notwendige Hilfe, besonders für die Bäuerin.

„Bist du da, Deern“, begrüßte sie diese gleich vorn am Tor, das in den breiten Hof führte.

„Und bleib man da!“ lachte der Bauer und schob sie durch die Tür.

„Für immer?“ mußte Heide plötzlich wieder denken, und sie erinnerte sich des Gesprächs am letzten Abend im Sommer. Schnell noch einen Blick zurück über die Felder - und sie nickte dann: „Viel leicht . . . Ja!“

Dann schritt sie rasch über die Diele der Bäuerin nach, die schon die Stiege zu ihrem alten Zimmer vom Sommer vorangegangen war.

Heide Odewald.



nahm sie die eine oder andere von uns ein Stüchchen mit. Fast immer hatte sie es sehr eilig, aber manchmal setzte sie sich auch eine halbe Stunde zu uns ins Gras, und wir erfuhren dann jedesmal neue und interessante Dinge.

So war es auch damals, als wir mit unseren Säcken voll Birkenlaub auf dem Heimweg waren. Da erzählte sie uns von den vielen Heilkräutern, die überall auf den Wiesen wachsen.

»Der große Arzt Paracellus«, sagte sie, »hat die deutsche Heilkunde im Mittelalter entscheidend neu ausgerichtet und als Naturforscher überragendes geleistet. Er hat bei all seinem Wissen um die ungeheure Wirksamkeit der einzelnen Elemente und chemischen Verbindungen immer auf die große Wichtigkeit von Heilpflanzen

ALLE WIESEN sind Apotheken.

Es war immer eine besondere Freude, wenn wir auf Fahrt oder beim Sport im Freien einmal unserem Fräulein Doktor begegneten. Meistens fuhr sie gerade mit ihrem kleinen Wagen zu den Kranken der Umgegend, und wenn wir Glück hatten,



Eigentlich geht diesmal die Jagd auf Birkenblätter. Aber wie könnte man die Brennnessel, der im letzten Jahr unser ganzer Sammeleifer galt, heuer wohl unbeachtet am Wege lassen?

und Kräutern hingewiesen, und von ihm ist auf unsere Zeit das schöne Wort gekommen: Alle Wiesen und Matten, alle Berge und Hügel sind Apotheken.

Wenn auch die Erfolge der deutschen Heilkunde undenkbar und unlosbar sind von hochwirksamen chemischen Mitteln, so sind doch viele unerlebbare Stoffe in den Pflanzen enthalten, deren Auszüge uns in Tinkturen, Salben, Pulvern und anderer Form, oder als einfacher Tee als Heilmittel zur Verfügung stehen. Deshalb ist die Forschung daran gegangen, Heilpflanzen mit größter Erachtlichkeit auf ihre Wirkung zu prüfen - sowohl im Tierversuch wie durch die Erfahrung an kranken Menschen -, um das, was gut und wirkungsvoll ist, wieder in den Schatz unserer Arzneimittel einzugliedern.

Der Heilpflanzenanbau, der in manchen bäuerlichen Gegenden ein wichtiges neues Arbeits- und Erwerbsgebiet geworden ist, sichert uns die Ernte stark wirksamer Heilpflanzen, wie z. B. Baldrian und Fingerhut - dazu kommen die gärtnerischen Anlagen der Arzneimittelwerke, die auch ausländische Pflanzen in Gewächshäusern unter besonders abgestimmten Lebensbedingungen züchten. Laufende Kontrolle ihrer Wirkstoffe durch chemische Untersuchungen und Tierversuche erfordert höchste Gewissenhaftigkeit und ist ein Arbeitsgebiet vieler Frauen und Mädchen, die hier als Laborantinnen und technische Assistentinnen ihren Beruf ausüben.

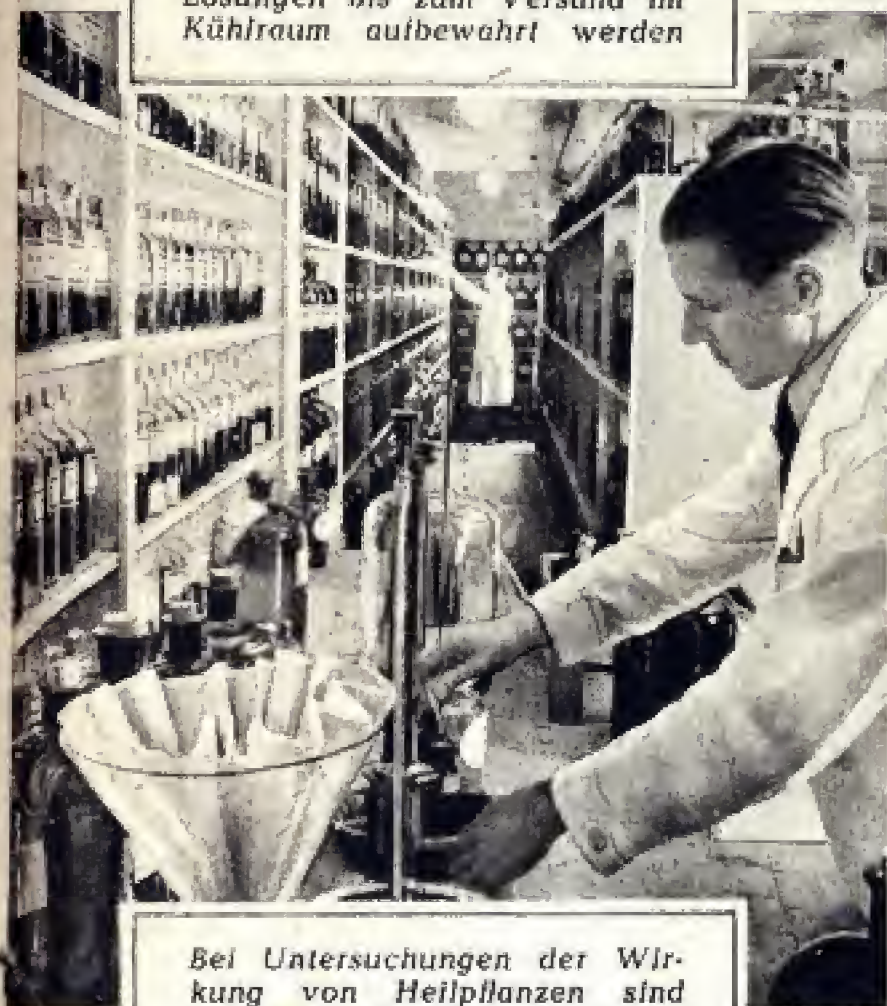
Die Anspannung aller Kräfte im Kriege, der Einbau von Männern und Frauen in Landwirtschaft und Industrie haben es mit sich gebracht, daß es kaum noch Menschen gibt, die dem Sammeln von Heilkräutern nachgehen können. Der ungeheure Bedarf der deutschen Arzneimittelindustrie an Heilpflanzen muß aber gedeckt werden. Nur durch einen wirklich umfassenden Sammeleinsatz der ganzen deutschen Jugend können diese notwendigen Drogen angebracht werden.



Oben: An Hand eines Herbariums werden wild wachsende Heilpflanzen genau geprüft. Unten: Der zu Heilzwecken angebaute Rhabarber wird 3 bis 4 Meter hoch



Alkoholische Tinkturen und Essenzen werden in großen Tongefäßen fabrikmäßig gewonnen, während die fertigen Lösungen bis zum Versand im Kühlraum aufbewahrt werden



Bei Untersuchungen der Wirkung von Heilpflanzen sind Tierversuche ein unentbehrliches Hilfsmittel. Manche Arzneien werden sogar nach „Mäuseeinheiten“ ausgewertet



Darum ist auch die Mitarbeit von euch Jungmädels so wichtig, um die in großen Mengen angeforderten Heil- und Teekräuter zu beschaffen. Was hier aufgebracht, gesammelt und getrocknet wird, geht über Sammelstellen nach einem bestimmten, klar durchdachten Wirtschaftsplan den einzelnen Firmen zu, die die Pflanzen reinigen, zu Tee zusammenstellen und abfüllen, oder sie in anderer Weise weiterverarbeiten. Viele kennen z. B. Salben mit wertvollen Kräuterezügen, die eine gute Heilwirkung besitzen - z. B. kamillenhaltige Kamillolansalbe - auch Hustenläste enthalten Auszüge vieler Pflanzen, vor allem Schlüsselblume, Thymian, Wegerich werden häufig dafür verwendet. Gute Krems zur Hautpflege besitzen oft Pflanzenzusätze, unter denen Lindenblüte und Kamille besonders beliebt sind.

Wissen und Aberglaube haben sich allerdings im Laufe der Jahrhunderte stark gemischt, und viele Vorstellungen im Volk über die Heilkraft der Pflanzen für einzelne Krankheiten mögen unberechtigt und unklar sein. Aber vieles Wissenwerte über Wirkung und Bedeutung der Pflanzen ist uns überliefert worden. So kennen wir Anweisungen aus lange vergangenen Jahrhunderten, wie heilsame Tränke und Pflaster herzustellen sind, daneben aber auch mancherlei Anleitung, wie mit Kräuterbädern und Dämpfen Schönheit zu gewinnen ist.

Viele Pflanzen, die als Heilkraut bedeutungsvoll sind, können wir auch als Würzkräuter verwenden, um Speisen schmackhaft zu machen und unserer Nahrung wertvolle Salze, Vitamine und andere Wirkstoffe beizufügen. Thymian und Salbei gehören hier zu den bekanntesten Vertretern. Andere Pflanzen wieder können im Frühjahr als Wildgemüse unsere Nahrung ergänzen.

Hier ordnend und sichtigend einzugreifen, ist die Aufgabe, die die deutsche Forschung in den letzten Jahren übernommen hat. Und auch ihr Jungmädels, schloß sie, »habt mit euren Säcken voll Laub ein wenig zu dieser wichtigen und schönen Aufgabe beigetragen.«

Wir nickten ganz stolz, so genau hatten wir es uns noch gar nicht überlegt. Aber wir wollen von jetzt an noch viel fleißiger helfen, daß all die heilenden Kräfte in den Pflanzen unserem Volke zugute kommen können.



So war es damals angegangen. Die Briten hatten einen Luftangriff auf die Stadt unternommen, Stundenlang bellten und donnerten die Geschütze. Das Dorf Otterhöf lag im Sperrgebiet, außerhalb der Stadtzone. Man hörte die Tommies vorüberfliegen, Scheinwerfer versuchten, sie in ihre Strahlenbündel einzufangen, buntfarbige Leuchtkugeln bezeichneten den Weg der Fliegerstaffeln. Hier und dort warf eine feindliche Leuchtbombe ihr gelbrotes Licht über Stadt und Land, und wie ein Sprühregen glühender Funken zuckten die Granatsplitter durch die Wolken.

Aber das größte Ereignis für die Jungmädels blieb doch das abgestürzte Flugzeug und der Engländer, der mit seinem Fallschirm gerade in Bauer Mahlsteds Hof gelandet war.

Herli Mahlstedt mußte erzählen, wie der älteste Bruder sofort die Polizei benachrichtigte. Die war schon auf dem Wege und nahm den Tommy gleich in ihre Mitte. Den Fallschirm nahmen sie auch mit, aber sie durften ihn noch vorher genau ansehen. »Schade, daß ihr das nicht gesehen habt! Ganz weiche Seide, Mutter sagte, schön für ein Kleid.«

»Alle Fallschirme sind aus reiner Naturseide gearbeitet«, erklärte Anngret, »denn um ist jetzt, während des Krieges, die Seide so knapp.«

»Vater hat es uns auch erzählt«, rief Herli begeistert, »auch zum Nähen von Wunden wird Naturseide gebraucht. Er sagte, das wäre der Grund, warum jetzt so viel großer Wert auf Seidenraupenzucht gelegt wird. Naturseide ist wehrwichtiges Material . . .«

Ja, so war es angegangen, und das Ende dieses Helmbabes war, daß die Jungmädels beschlossen, selbst eine Seidenraupenzucht anzulegen. So saßen an einem schönen Julinachmittag Anngret und Herli auf den Rädern und fuhren zu Ohm Karstens, der sich am besten in der Gegend auf Seidenraupenzucht verstand.

Ohm Karstens Gewese befand sich in einem Talkeßel. Das strohbedeckte Hausdach lag unter dem Schutze mächtiger Kastanienbäume, die den Besitz umgaben. Gerade trat ein älterer Mann vor die Tür. Er sah den Ankommenden entgegen. Die Mädels sprangen von den Rädern. »Verzeihen Sie, sind Sie wohl Ohm Karstens?« fragte Anngret.

Er nickte, schob die Pfeife auf die

rechte Seite hinüber. »Wollt ihr mich besuchen?«

Annegret war sehr stolz, als sie ihm antwortete: »Wir Jungmädels von Otterahöh wollen eine Seidenraupenzucht anlegen und möchten gern wissen, wie wir das anfangen müssen.«

»Das Erlernen des Seidenbaues ist nicht schwer, aber die Pflege der Tiere beansprucht Zeit und Geduld. Habt ihr das? Ihr seid doch Schulmädels!«

»Nachmittags haben wir frei«, versicherte Herli nachdrücklich.

Ohm Karsten hatte sich ein früheres Backhaus als Zuchttraum eingerichtet. Der große Raum in der Mitte war oben und an den Seiten mit Brettern abgedichtet. Vorne und hinten brachten erweiterte Fenster genügend Luft in den Raum. Der Fußboden war mit Zement geebnet. Es herrschte eine peinliche Sauberkeit in dem hellen, freundlichen Raum. Rechts in der Ecke, vor dem früheren Backofen, stand ein kleiner eiserner Ofen. Links lagen die erforderlichen Geräte auf einem Tisch ausgebreitet. In der Mitte des Raumes standen die Zuchtgestelle.

Die Mädels sahen anfangs nichts als ein Gewimmel hellfarbiger Raupen, die auf dem mit Draht bespannten und mit Maulbeerblättern dicht belegten Rahmen saßen. Ohm Karsten erklärte:

»Sie werden viermal am Tage gefüttert. Ich habe immer einen Korb voll von frischem Laub stehen, denn welches Laub mögen sie nicht. Je jünger die Raupen sind, um so zarter müssen die Blätter sein. Erst die völlig ausgewachsenen Raupen bekommen die festen Zweige.

Ihr seht, daß alle Raupen ein trockenes, sauberes Lager aus Lochpapier besitzen. Wißt ihr wozu?..Es ist wichtig, die letzten trockenen Laubreste und den angesammelten Raupenkot mindestens jeden zweiten Tag zu entfernen.

Da decke ich nun morgens früh das zum Umbetten dienende Lochpapier über die Raupen und lege frische Zweige darauf. Meine kleine Gesellschaft weiß ganz genau, daß da über ihr junges Laub liegt, und eine, zwei, drei spaziert sie durch die kreisförmigen Löcher nach oben. Ich kann dann das alte Papier entfernen. Das ist eine schnelle, einfache Art, die Raupen vor Unsauberkeit zu schützen.«

Die Mädels gingen langsam an den Horden entlang. Sie fühlten sich unsicher und hilflos. »Ob wir das können, Annegret!« - »Ich weiß nicht...«

Ohm Karsten beobachtete sie lächelnd. »Tja«, meinte er, »das sieht anfangs schwieriger aus, aber es ist gar nicht schlimm. Zeit und Geduld, das ist alles.« Er nickte den Jungmädels freundlich zu und schlürfte dann ins Haus zurück.

Einige Wochen später hatte sich die Jungmädelschaft wirklich einen leerstehenden Schuppen besorgt, und die erste Raupenbrut saß auf den Maulbeerblättern. Das ganze Dorf nahm eifrig Anteil an der Seidenraupenzucht der Jungmädels. Sogar der Lehrer war zur Besichtigung gekommen und saß nun noch eine Weile mit den Jungmädels zusammen.

»Ich habe gestern abend einen kleinen

Bericht gelesen, der euch Mädels hier ganz besonders angeht. Es handelt sich um die Entstehung und Entwicklung des Fallschirms. Wollt ihr das hören?«

»Ja, ja, Herr Pieper, das müssen wir wissen, wir wollen doch auch Seide für Fallschirme liefern.«

Herr Pieper begann: »Es war einmal ein deutsches Mädel, das hatte es sich in den Kopf gesetzt, einen Fallschirm zusammenzustellen. Der Gedanke war ihm gekommen, als es von dem Absturz eines Ballonfliegers hörte. Gab es denn keine Möglichkeit, dem sicheren Tode des Fliegers vorzubeugen, wenn der Ballon abstürzte?

Käthchen Paulus, so hieß das Mädel, gab sich ganz dem Gedanken hin zu helfen, etwas Neues, Großes zu verwirklichen. Ihr Vater schalt und verbot, aber je größer der Widerstand wurde, um so stärker wuchs ihr Wille zur Tat. Sie legte ihr Taschengeld zusammen und kaufte sich Seide, denn das war ihr klar, ein Fallschirm konnte nur aus Seide hergestellt werden; das Gewebe mußte leicht, haltbar und schmiegsam sein.

So entwarf sie heimlich Pläne und Zeichnungen, schnelderte und nähte, verwarf einen Gedanken und ruhte nicht, bis ihn ein besserer ersetzte. Der erste Fallschirm entstand unter ihren Händen.

In dieser Zeit zeigte der damals schon berühmte Ballonpilot Lattermann seine Flugkünste in Käthchens Heimatstadt. Ihr Entschluß stand fest. Sie bat ihn um eine Unterredung, erzählte ihm von ihren Plänen und - wurde nicht ausgelacht. Im Gegenteil, der Pilot erkannte, daß hier ein einziger Pionier der Luftfahrt vor ihm stand.

Käthchen Paulus durfte an seinen Ballonfahrten teilnehmen, und sie konnte von seiner Gondel aus den ersten Absprung mit ihrem Fallschirm wagen.

Mit einem fanatischen Eifer arbeitete Käthchen Paulus weiter an der Vervollkommnung des Fallschirms. Sie sah in ihrer Arbeit keinen Sport. Mit hellem Blick erkannte sie die ungeheure Bedeutung, die eine Verwendung von Fallschirmen in der deutschen Luftfahrt haben würde. Aber die Behörden brachten ihren großzügigen Gedanken kein Verständnis entgegen. Überall wurden ihr Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Sie überwand sie, sie kämpfte weiter, kämpfte für ihre Idee.

Als der Weltkrieg ausbrach, wandte sich Käthchen Paulus an das Oberkommando des Heeres. Sie hatte jetzt in genauester, sorgfältigster Arbeit einen Fallschirm hergestellt, dem sie ohne Bedenken das Leben deutscher Soldaten anvertrauen konnte. Was ihr die deutsche Behörde bisher an Mißtrauen entgegengebracht hatte, gab ihr die Heeresleitung an Vertrauen.

Es wurden im Weltkriege fast 7000 Fallschirme nach den Angaben von Käthchen Paulus hergestellt. Jeden einzelnen Schirm hatte sie persönlich ausgeprobt, bevor er der Heeresleitung übergeben wurde.

Wie stolz und glücklich wäre sie erst gewesen, wenn sie es noch erlebt hätte, daß deutsche Fallschirmjäger der Schrecken der Feinde und der Stolz des deutschen Volkes geworden sind.« Trude Wehe.



Hannelore, aber Hannelore, wo steckst du denn, das Spiel ist doch längst aus! Hast du denn nicht gehört, daß die Traudi abgepfiffen hat!« Ganz vorwurfsvoll rief es die rundliche, immer fröhliche Rosi der Kameradin entgegen. Aber sie schwieg betroffen, als sie das betübte Gesicht des kleinen Stadtmädels sah, das nun schon vier Wochen bei ihnen im Schwarzwald zur Erholung war. »Ja, was ist denn...« Aber Hannelore deutete nur stumm an sich herunter: »Meine Schuhe!« sagte sie kläglich.

Ja, nun sahen es alle. Die schönen neuen Strohschuhe, die Hannelore vor acht Tagen in Mutters Geburtstagspaket vorgefunden hatte, waren bis oben hin grünlichschwarz von Moorwasser. Ganz betreten sahen die Jungmädels darauf herunter. Wie stolz war Hannelore auf die feinen, leichten Dinger mit dem bunten Stoffbesatz gewesen, und nun waren sie

Die langen Strohzöpfe werden geflochten



ganz verdorben. Aber freilich, wer zog auch so etwas zum Fahrtenspiel an! Nur hatte es natürlich gar keinen Sinn, darüber jetzt noch zu reden.

»Vielleicht kann man sie auswaschen!« meinte Hannelore zaghaft, aber die praktische Rosi schüttelte den Kopf: »Ausgeschlossen, da wird es nur noch Ärger!« Ein wenig betreten zog die Jungmädelschaft dem Dorfe zu. Was verdorbene

Schuhe bedeuteten, zumal in dieser Zeit, wußten sie alle, und Rosi überlegte insgeheim, ob ihre Mutter wohl einen Unterschied machen würde zwischen dem Pflegekind aus der Stadt und ihren eigenen. Denn was sie selbst in einem solchen Fall zu hören bekäme, konnte sie sich ungefähr vorstellen.

Unter diesen Erwägungen war der kleine Trupp bis an die ersten Häuser des Dorfes gekommen. »Ha no, Mäde, singt ihr denn heut gar net?« tönt es da auf einmal aus einem offenen Fenster heraus.

Die Strohschuhmargret! Daß man an die gar nicht gedacht hatte! Vielleicht wußte sie Rat. Hoffnungsvoll und ein wenig verlegen drängten sich die Jungmädels um das Fenster zusammen, und Hannelore reichte ihre Strohschuhe hinauf. Bewundernd nahm die Margret die zierlichen Dinger in die Hand. »Jetzt sowas! So schöne Strohschuhe machen sie in der Stadt? Und ich hab' immer gemeint, das sei nur etwas für Bauernleut'.« Freilich, zu retten sei da nichts mehr, höchstens - ganz verschminkt blinzelte die Frau der betäubten Hannelore zu - höchstens könne die alte Margret versuchen, die Strohteile kunstgerecht durch neue zu ersetzen. Wenn die Jungmädels vielleicht helfen wollten, Strohzöpfe zu flechten, dann könnte der Schaden bald behoben werden.

Traudi sah auf die Uhr. Es war noch Zeit, sie hatten ja eigentlich im Heim noch Schulung halten wollen. Aufgeregt schwatzend drängten alle in die kleine Stube, in der Vater Schorsch, der Strohschuhmacher, behaglich im Sonntagstaat auf der Ofenbank saß und rauchte.

Auch er war gleich bereit zu helfen. Schwerfällig stand er auf, band seine Arbeitschürze um und ging, um den Bottich mit dem eingeweichten Stroh zu holen, der für den nächsten Tag bereitstand. Inzwischen hatten die Jungmädels Zeit, sich



Mutter Margret näht hier kunstgerecht eine Sohle zusammen

umzusehen. Wie viele Strohschuhe da aufgestapelt lagen, große und kleine, mit Stoff gefüttert und mit roten und blauen Rändern eingefast. Freilich sahen Hannelores Schuhe zierlicher aus, aber alle Dorfmadels wußten aus Erfahrung, wie schön warm Mutter Margrets Strohschuhe an den kalten Wintertagen hielten.

Während sie nun je zwei und zwei lange Strohzöpfe flochten, erzählte die Margret stolz, daß schon im Winter ein Herr aus der Stadt bei ihr gewesen sei, der sich alles genau angesehen habe, weil er in seiner Fabrik auch Strohschuhe herstellen wollte. »Jetzt im Krieg merken die Stadtleute eben doch, daß manches auf dem Lande gut und praktisch ist, so wie unsere Eltern und Großeltern es uns vererbt haben«, meinte Vater Schorsch nicht ohne Genugtuung, und die Margret fügte hinzu: »Wir sollten sogar mithommen in die große Schuhfabrik, der Stadtherr hat uns ein schönes Stück Geld geboten. Doch dafür sind wir beide wohl zu alt. Das mögen Jüngere tun.« Aber was dort in der Stadt aus ihren Strohschuhen entstanden war, gefiel den beiden Alten doch sehr, und vorsichtig begannen sie, Hannelores Sandalen auseinanderzutrennen und sorgfältig, Reihe für Reihe, die Strohzöpfe wieder einzufügen.

»Fein!« war das einstimmige Urteil der Jungmädels, als nach einer guten Stunde die Schuhe in neuer Pracht vor ihnen auf dem Tisch lagen. Hannelore strahlte vor Dankbarkeit. »Und was bin ich Schuldig?« fragte sie gewissenhaft, aber die beiden Alten schüttelten lachend den Kopf und wiesen auf die langen Strohzöpfe, die inzwischen unter den Händen der Jungmädels entstanden waren: »Ihr habt eure Schuld ja ehrlich abgearbeitet, gelt? Aber in den Wald werden die Schuhe nicht wieder angezogen, hörst du?«

Hannelore nickte. Sie würde diese Schuhe in Ehren halten. Trude Hansen.



Der Bauernschuh wurde zum modischen Sommerschuh

Kostbarkeiten

In diesen Sommerwochen seid ihr wohl alle hinausgezogen zum Kräuterfammeln und habt dabei im Wald, am Wegrain oder auf der Wiese manche Pflanze entdeckt, die ihr bis dahin noch nicht kanntet. Besonders auf unseren Bergwiesen blüht und duftet es ja in bestäubender Fülle, und sicher fallen euch bald ein paar große Stauden auf, mit seltsamen Knospen, die hier und dort am Steinwall stehen.

Wartet, ein paar Schritt weiter ist der Türkenbund sicher schon am Blühen, da seht ihr ihn in all seiner Pracht. Aber laßt die Finger davon, er steht unter Naturschutz! Früher trug man die Zwiebel, den »Goldapfel«, als Talisman und war dadurch gegen Tod und Teufel geschützt, auch verfiel man nicht leicht in die »Melancholie«. Daß die Blüten dieser Lilie mit ihren zurückgebogenen Blütenblättern, rötlich mit braunen Tupfen, wirklich an einen Türkenturban erinnern, werdet ihr sicher verstehen. So einen trug in den Märchenbüchern immer der weiße Sultan Harun al Raschid...

Aber die eigenartige Schönheit der Pflanze ist doch kein Grund dafür, daß man sie abreißt oder gar mit der Wurzel ausgräbt, man macht damit nur unsere deutsche Landschaft um eines ihrer schönsten Schmuckstücke ärmer.

Die heimlichste und schönste Kostbarkeit unserer Blumenwelt ist zur großen Seltenheit geworden, der Frauenschuh. Diese Orchidee mit der zitronengelb gefärbten Unterlippe und den purpurbraunen, langzipfligen Blütenblättern stand häufiger wie ein Märchenwunder in unsern Buchenwäldern, aber Unvernunft und Habgier stellten ihr nach, bis sie endlich der Staat streng unter seinen Schutz nahm. Wir wollen uns aber nicht nur vor solche Kostbarkeiten schützend stellen, die bereits selten geworden sind. Noch blüht ja überall in unserer Heimat auf den Flüssen und Seen die Seerose, das



Türkenbund



Frauenschuh



Seerose



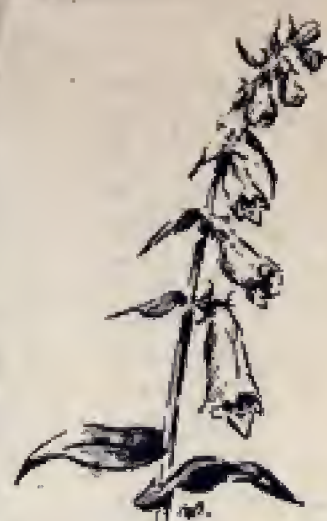
Seerose



Stengelloser Enzian



Soldanelle



Fingerhut

»Mümmelchen«, und wieviel Schönheit wäre doch verlorengegangen, wenn wir sie nicht mehr hätten. Ihr glaubt ja doch gewiß nicht mehr daran, daß die »Herzblume« die heißeste Liebe in eilige Kälte wandeln kann, und da sie bestimmt bald verwelkt, wenn sie abgerissen wird, lassen wir sie im Teich, um und den schimmern- den Libellen zur Freude.

Viele von euch werden in diesem Sommer vielleicht an die See fahren in ein Lager der KLV. Wenn man nun erst einmal genug im Sande gebuddelt und gedöst hat, zieht man auf Entdeckungsexkursionen aus, wenn möglich, durch die Dünen. Dort findet ihr manchmal eine halbmeterhohe Pflanze, die sich mit den spitzen Dornen ihrer bläulichen oder meergrünen Blätter wohl zu wehren weiß. Aber alle Strengherzigkeit hat der Stranddistel nichts genützt, Raffgier und Unvernunft der Badegäste rotteten sie an vielen Orten schon gänzlich aus. Dabei erfüllt sie mitten im rinnenden Sand tapfer ihre Lebensaufgabe, den Boden zu festigen, und sie legt bestimmt keinen Wert darauf, in irgend einer staubigen Blumenvase als »Andenken an die Ostsee« zu verkümmern. Außerdem ist sie auch gar keine Distel, sondern ihre Verwandten sind Doldenblütler, wie die wilde Möhre zum Beispiel, Fenchel, Bärenklau und viele andere.

Andere von euch sind vielleicht in die Berge gefahren. Auch für sie gibt es viele Möglichkeiten und sogar die Pflicht, bestimmte Pflanzen in schützende Obhut zu nehmen.

Auf einer Hochtour könnt ihr das Wunder erleben, im Laufe einiger Stunden sämtliche Jahreszeiten vorüberziehen zu sehen. Während in den Tälern auf den oft winzigen Feldern das Korn geschnitten

wird, blühen weiter oben die ersten Frühling Blumen zwischen den Almrosen, und am Rande der Schneeflecken kämpfen sich die zarten Fränkenglöckchen der Soldanelle an das Licht. Und wenn noch höher hinauf nur noch der graue Fels zu herrschen scheint, dann sieht man doch immer wieder ein blühendes Moos, das man wie einen Wundergarten in einer Hand bergen kann.

Unten, an den Geröllhalden zwischen den Feldern und Wiesen, finden wir auch den



Edelweiß

prächtigen Fingerhut, der gelb und stattlich seine Blüten trägt. Die Leute wissen zwar meist, daß er giftig ist, aber gepflückt wird er trotzdem.

Dabei bietet gerade das Alpenland eine Fülle von Blumen! Mit hemmungsloser Begeisterung stürzen sich die Flachländer auf jede Art von Enzian, sei es das liebliche Schuster nägele, sei es der stengel-

lose oder der Lungenenzian. Wer aber einmal die Pracht der blau leuchtenden Enzianwiesen gesehen hat, der weiß, daß unsere Heimat eines ihrer schönsten Schmuckstücke verlieren wird, wenn wir nicht mit Sorge tragen, daß die Blumen ihren Lebensplatz behaupten können.

Wir steigen höher, über die Baumgrenze hinaus, in lättem Grün schmiegen sich die Matten an die Flanken der Bergriesen. Dort am Grat, der sich messerscharf zur Höhe zieht, findet ihr dann vielleicht das erste Edelweiß und steht stumm vor diesen kleinen, grauweißen Sternen, für die schon mancher sein Leben einsetzte.

Es gibt wohl kaum eine andere Pflanze, die von solch einem geheimnisvollen Zauber umgeben ist wie das Edelweiß. Es wurde zum Sinnbild aller Kämpfer aus dem Süden des Reiches, im Weltkrieg, bei den Freikorpalkämpfern, in der treuen Gefolgschaft des Führers, im Freiheitskampf der Ostmark. Und auch in unserer Zeit erringen sich die deutschen Gebirgsjäger, die das Edelweiß an der Feldmütze tragen, an allen Fronten unsterblichen Ruhm.

Nicht weil es »verboten« ist, wollen wir diese Kostbarkeiten der heimischen Pflanzenwelt weder ausgraben noch abpflücken, sondern weil wir stolz darauf sind, daß unser Boden solche Schätze trägt und weil eine kommende Jugend die gleiche Freude daran haben soll.

Ilse Mau.

Die Aufnahmen wurden zur Verfügung gestellt von: Inge Mantler S. 1, S. 2 (4), S. 3; Schliechmann S. 4 (3), S. 5 (2); Dr. Gertrud Haupt S. 6, S. 7 (5); Barbara Lüddecke S. 8 (5); Gertrud Löffel S. 10 (2); Werkfoto Madaus S. 10 (2), S. 11 (3); Foto Wauer S. 12 (2), S. 13 (2); E. Umschlagsteile (3) Reichsbildstelle der D.D. - Umschlag: Schliechmann. - Zeichnungen: Ilse Mau S. 13 (3), S. 14 (5).

Haushaltungsschule Dr. Marie Voigt
Erfurt
mit Schülerinnenheim. Gegr. 1894
- Berufsschulersatz - Jahres- und
5-Jahreskurse. Nächste Aufnahme
Ostern 1943. - Druckschrift.

Schule Lotte Müller, Frankfurt/M.
Stiftstr. 39. Tanz / Tänzerische Körper-
bildung / Vollständ. Berufsausbildung
zum Lehrheruf u. Tänzerin
bis zur Bühnenaufgabe.

Jorns-Schule / Dresden / Beethovenstraße 7
Berufsausbildung zur

Dolmetscherin, fremdsprachlichen Sekretärin, Übersetzerin in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch.
/ moderne Villeninternate an dem berühmten »Großen Garten«. Gute Verpflegung
Glänzend beurteilt durch Industrie, Presse und frühere Schüler. Freiprospekt B.

Staatliche Hochschule für Musik, Leipzig

Hochschule für Musik: Vollständige Ausbildung in der Musik, Theorie der Musik, Komposition, sämtliche Instrumentalfächer, Gesang, Dirigieren usw., Orchester- u. Chorschule.
Hochschule für Musik-erziehung: Seminar für Schulmusik, Seminar für Musik-erzieher und in Vorbereitung für HJ-Musik-erziehung.
Hochschule für dramatische Kunst: Abt. für Oper, Schauspiel, Tanz, Regieseminar, Opernchor-schule.
Anmeldungen für das Sommersemester 1942 bis zum 5. April 1942.
Prospekte unentgeltlich.

Leipzig C I, Grasslstraße 8.

Frauenbildungsheim Sandersleben (Anh.)

Staatliche Ausbildungsstätte

für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen,
Kinderpflege- und Haushaltsgehilfinnen

Mod. Schülerinnenheim in idealer Lage. Heimgeldsatz nach der wirtschaftlichen Lage der Eltern gestaffelt.

Städtische Diätetschule Bad Hersfeld

(Dr. Ronge-Schule)

Beginn des neuen Lehrganges:
1. Oktober 1942. Anfr.: Diätetschule (Stadtverwaltung) in
Bad Hersfeld

— Schürhe wollen Collonil —



Der Schneidermeister

„Ein guter Rat:
für jede Naht:



**Amann
Nähseide**

in unvermindert guter Qualität



Frei und offen lachen

können nur Menschen, die gepflegte, weiße Zähne haben. Regelmäßige Zahnpflege - morgens und abends - mit Blendax, der vorzüglichen und preiswerten Zahnpasta, ist ein bewährtes Mittel, um die Zähne gesund und weiß zu erhalten.

Blendax

Wirksam gegen Ansatz von Zahnstein

JSE

ROSE



Dr. Vetker-Einmachesüßle

sichert Ihre eingemachten
Früchte und Säfte vor Verderb.



Angenommen...

Ihr Mädel hat sich beim Barfußlaufen den Fuß aufgeritzt. Wie wollen sie diese Wunde verbinden? Etwa so? Oder lieber mit einem kleinen Streifen Hansaplast elastisch?



H 1054

Lieber mit Hansaplast elastisch! Dieser praktische Schnellverband ist bewegungsfähig und bauscht nicht auf. Er wirkt blutstillend und heilungsfördernd.

Hansaplast - elastisch



Puddingkrem- ab und zu mal sonntags!

Aus einem Päckchen Puddingpulver kochen wir mit $\frac{3}{4}$ statt $\frac{1}{2}$ Liter Milch eine Puddingmasse, die wir beim Abkühlen mit einem Schneebesen zu Kream schlagen. Mit entrahmter Frischmilch wird diese Kremspeise besonders schaumig und locker. Als Beigabe ist Fruchtsaft oder Karamelsoße geeignet. Da die Speise 6 Portionen ergibt, ist sie für eine größere Mittagsrunde sehr vorteilhaft.

Mondamin-Puddingpulver
auf die Stärkeabschnitte der Nährmittelkarte

Statt Iod-Tinktur **YEPSO!**

zur äußerlichen Desinfektion

Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schnitte, Stiche, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepso-Tinktur desinfizieren.



In Apotheken und Drogerien
in Flaschen ab 55 Pf. und Tupf-
röhrchen zu 49 Pf. erhältlich

LINGNER-WERKE DRESDEN



Körperpflege ist keine nur ästhetische Angelegenheit, sondern die Erfüllung einer gesundheitlichen Forderung! Ein zuverlässiger Helfer ist: VASENOL-Körper-Puder, billig und sparsam im Gebrauch.

Vasenol KÖRPER-PUDER

Nur dort, wo die Elastizität und Reißfestigkeit der Nähseide nicht entbehrt werden kann — also für Nähte, die stark beansprucht werden — nimmt man



Gütermann's
Nähseide



ELASTISCH • REISSFEST • FARBECHT



Auch heute auf die Zähne achten!

Lassen Sie auch heute, wo Sie Solidox Zahnpasta zeitweilig nur schwer bekommen, nicht nach, Ihre Zähne zweimal täglich zu reinigen. Sparen Sie mit Solidox! Verwenden Sie es vor allem abends, begnügen Sie sich morgens mit Wasser und Bürste. Abends ist Zähneputzen noch wichtiger als morgens!

Solidox Gesellschaft für Zahnhygiene m. b. H. Berlin

ENGADINA

Creme zur Hautpflege

Schützt vor Sonnenbrand!

Hauchdünn - nicht mehr! Denn ein Zuviel der Creme können die Hautporen doch nicht aufnehmen. Also wäre es nur nutzlose Vergeudung. Doppelt schade, weil jede Packung doch recht lange reichen muß.

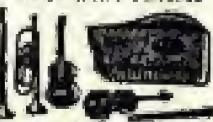


ENGADINA KOM.-GES. HANAU a/M.

Hess-Harmonikas u. Musikinstrumente Versand an Private



Liese der jetzt lehrbaren Instr. umfasst



Alle Musik von Hess Nachf. Klingenthal-Sa. 27/

Lehrling zur Ausbildung in aussichtsreichem Frauenberuf ges. Handwerkerwerkstatt Grete Banzer-Gertrud Hall, Osnabrück.

BDM-Haushaltungsschulen, Berufsfachschulen. Aufnahme: BDM-Mädels ab 16. Lebensjahr. Schulgeld: RM. 80,- für Jahreskurs einschl. Schul- u. Verpfleg.-Geld. Lehrplan: Hauswirtsch., Erziehung einschl. Handarbeit, Gesundheit- u. Säuglingspflege, Gartenbau, weltanschauliche u. kulturelle Schulung, Sport.

BDM-Landfrauenschulen. Aufnahme ab 16. Lebensj. Schulgeld: RM. 720,- im Jahre. Lehrplan: Hauswirtschaftl., Erziehung, Gartenbau, Groß- u. Kleintierzucht, Milchwirtschaft, Nadelarbeit, weltanschauliche u. kulturelle Schulung, Sport. Anfr. an das Soziale Amt d. Reichsjugendführung, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 53.

Werbung bringt Erfolg



Seesand-Mandelkleie

für jede Haut, die Seife schlecht verträgt.

Aber nie zu trocken anwenden!

Teelöffel voll genügt!

Garantol-Wink Nr. 6



Eier, die in Garantol eingelegt waren, platzen beim Kochen nicht, wenn man vorm Kochen mit einer Nadel die Eischale an der stumpfen Seite durchsticht. Das Eiweiß kocht aber auch nicht heraus, wenn die Eier in Seidenpapier (oder Cellophan) gewickelt oder in passende Leinensäckchen ins Wasser kommen.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!



Nimm SIEMENS-GLASER für Konserven

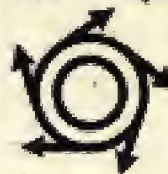
Sparst Dir Ärger, schonst die Nerven



SIEMENS-GLAS DRESDEN

Wie soll ich Pfeilring Haut-Creme verwenden?

Die Schönheitspflege muß heute zurückstehen. Jetzt muß man Pfeilring-Haut-Creme sparsam einteilen, damit sie dann zur Hand ist, wenn sie am nötigsten gebraucht wird: Für das Jüngste, um seine zarte Haut zu schützen, für die Mutter, um die von der Arbeit spröde oder rissig gewordenen Hände wieder glatt und geschmeidig zu machen.



VON ALLEN STERNEN

...merk' Dir einen: den GRUSCHWITZ Stern aus reinem Leinen

GRUSCHWITZ TEXTILWERKE A.G. NEUSALZ (ODER)

Damen zwischen 17 und 25

mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe bilden wir in praktisch u. theoretisch Lehrgängen von 6-monatig Dauer kostenlos z. technischen Zeichnerinnen aus. Wir bieten nach d. Ausbildung beste Anfahr- u. Aufstiegsmöglichkeit in unsern Werken Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken u. ihr Pflichtjahr erfüllt haben, erfahren Näheres durch das Ausbildungswesen der Junkers Flugzeug- u. Motorenwerke A.G. Dessau-Alten, Köthenerstraße 93

Reichmann-Schule, Hannover

staatlich anerk. Ausbildungstätte f. Deutsch-, Gymnastik, Sport, Tanz. Beginn April und Oktober. Hammersteinstraße 3. Prospekt.

Stenotypistinnen, auch Anfängerinnen, für den Verwaltungsdienst der Hitler Jugend in allen Teilen des Reiches gesucht. Bewerbungen an das Hauptamt VI der Reichsjugendführung, Berlin N 34, Lothringer Straße 1.

Die staatlich anerkannte Säuglings- und Kleinkinderpflegeschule am Kinderkrankenhaus Rothenburgsort — Hamburg — stellt junge Mädchen ab 18. Lebensjahr zur Erlernung der Säuglings- und Kinderpflege ein. Nach 1 1/2-jähriger Lehrzeit staatliche Abschlußprüfung und staatliche Anerkennung als Säuglings- und Kleinkinderpflegerin. Weiterverpflichtungen von seiten der Schülerinnen bestehen nicht. Bewerbungen sind zu richten an die Verwaltung des Kinderkrankenhauses Rothenburgsort, Hamburg 27.

Schwester in der Hansestadt Hamburg!

Hamburg, die weltverbundene Handelsstadt voller Leben, Kultur, Schönheit und Schaffen, braucht in ihren zahlreichen vorbildlichen Krankenhäusern tüchtige Schwestern für

Krankenpflege, Säuglings- und Kinderpflege



Eingestellt werden junge Mädchen mit guter Schulbildung von 18 Jahren an als **Lernschwestern**. Neben kostenloser Ausbildung erhalten die Lernschwestern Berufskleidung, Wohnung, Verpflegung und Taschengeld (monatlich RM 17.50 bis 30.-). 1½-jährige Ausbildungszeit mit anschließendem, gesetzlich vorgeschriebenem praktischem Jahr • Eingestellt werden zur Vorbereitung für den Beruf der Schwester junge Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren als **Schwesternvorschülerinnen**.



Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften sind zu richten an die

1. OBERIN DER SCHWESTERNSCHAFT DER HANSESTADT HAMBURG, Gesundheitsverwaltung, Basenbinderhof 41

Gertrud Albrecht

Das Pflichtjahr

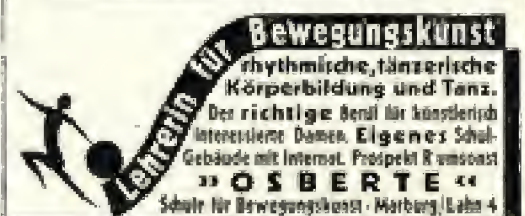
Mit einem Geleitwort von Obergaufr. Gertrud Franz 79 Seiten, brosch. RM. 1.20. Nach Abschluß der Schulzeit bedeutet das Pflichtjahr den ersten Schritt aus dem Elternhaus, die erste Vorbereitung auf die Berufsausbildung. Viele Mädchen und Eltern kennen aber die Pflichtjahrbestimmungen nur ungenau. Da hilft das vorliegende Buch, das in knapper Form all das bringt, was es dabei zu bedenken gibt, das zeigt, in welcher Weise das Pflichtjahr sinnvoll in den ganzen Entwicklungsengang einzuordnen ist.

Junker u. Dünhaupt Verlag / Berlin.

Staatl. Schwesternschule

Arnsdorf/Sa. Ausbildung von Krankenschwestern für die staatl. Kliniken, Universitätskliniken und Krankenhäuser. Kursbeginn Jährl. April und Oktober, in Ausnahmefällen auch Aufnahme in den 16d. Kurs. Ausbildung kostenlos, Taschengeld u. freie Stat. w. gewährt. Nach 1½-jährig. Aushild. u. ansehl. Staatsexamen staatl. Anstellung garant. Hg. Erholungs- u. Altersheim. Beding.: nationalsozialistische Gesinn. der Bewerberin und ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugn. Ansehl.: Staatl. Schwesternschule Arnsdorf (Sachsen) bei Dresden.

Spende Bücher für unsere Soldaten!



JUTTA KLAMT SCHULE

staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik. — Ausbildungsschule für Tanz — BERLIN-GRUNEWALD Gillstraße 10 Fernruf 97 06 98

Lernen Sie Kurzschrift und blind Maschine

schreiben. Sie sind sonst im Nachteil. Unmöglich in jedem Beruf. Verlangen Sie meine beiden erprobten Lehrbücher. Nach diesen neuen Methoden können Sie beides mühelos

durch Selbstunterricht

erlernen u. bald eine entsprechende Schreibfertigkeit erlangen. Übungsaufgaben mit Lösungen. „Kurzschrift und blind Maschine schreiben“ auf 32 Bl. 3.20 einf. 64. Port. (Post. 3.20 3.50)

Buchversand Gutenberg Emil Rudolph Dresden - M 412

Gymnastik-Schule Ilse Glaser

Berufsausbild. u. staatl. Anerkennung. Frankfurter M. Hilm.-str. 25 Prosa an!

Univers.-Kinderklinik

(Luisenheilanstalt), Heidelberg.

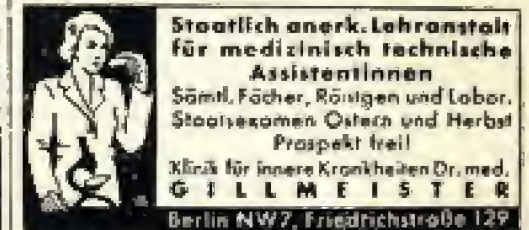
Staatlich anerkannte Säuglings- u. Kinderpflegeschule. Leiter: Prof. Duken. — Beginn des nächsten 1½-jährig. Lehrganges Oktober 1942. SchülerInnen werden noch angenommen. Mindestalter 18 Jahre. Anfrage an die Oberin.

Junge Mädchen mit mittl. Reife v. Erlern. v. Pflege u. Erz. Mass. u. Gymn. als Schwesternschülerinnen in d. Arbeit bei Kind. (Orthopädie) ges. Dasselbst Haushaltsvorjahr. Anfrage: Orthopäde, Anstalt, Leipzig O 33, Preußenstraße 14.

Handels-halb-jahres-Kurle

mit Kurzschrift- und Maschinenschreiben. Prüfung, Vorbereitung für die Abprüfung. Verlangen Sie Prospekt B

Bertholds Unterrichts-Anstalt Leipzig C 1, Solomonstr. 5 — Ruf 23074



Gymnastikschule Medau

Berlin-Schöneberg.

Innsbrucker Straße 44

Bln.-Zehlendor. Gobineaustr. 17

Berufsausbildung u. Kameradschaftsschule (Staatl. Abschlußprüfung) — Reichsportfeld.

Perlenkurse — Latienkurse.

Schwarzerden/Rhön

Schule für Gymnastik und Gesundheitsführung

Ausbildungsstätte für Deutsche Gymnastik (staatlicher Abschluß). Dauer der Ausbildung: 2 Jahre. Schulbeginn: Mai und Oktober. Prospekt und Auskunft durch die Schule. Post: Poppenhausen an der Wasserkuppe.

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen. Neben unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich belohnenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Weimarschule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstr. 75-77. Die Ausbildung in der Krankenpflege ist angeschlossen mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach einjährig-jährigen. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Aus-

Deutsches Mädel

und die Tugenden des Deutschen Roten Kreuzes



Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen: „Ich empfinde hier wie noch nie den Geist, der unsere Soldaten trägt und sie fast unmöglich Scheinendes vollbringen läßt. Es ist für uns alle ein ganz großes Erlebnis, das uns auch manche Schwierigkeiten, die sich uns Schwestern entgegenstellen, klein werden läßt.“

Nachfolgend das Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz:

1. Altona, Allee 161 — Helene-Stift
2. Berlin NW 40, Schornhauserstr. 8 — Märkisches Haus für Krankenpflege
3. Berlin-Charl., 9. Ebereschen Allee 16 — Pauline-Haus
4. Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37 — Luise-Cecilien-Haus
5. Berlin-Lichterfelde, Hindenburg-Damm 134 — Mutterhaus für Deutsche über See
6. Berlin-Lichterfelde, Varrentrappstr. 58 — Rittler-Haus
7. Berlin NW 7, Schumannstr. 20 — Brandenburg (Charité)
8. Berlin-Weißensee, Gr. Str. 6 — Berlin-Weißensee
9. Bochum-Langendreer, in der Schornau 27 — Ruhrland
10. Braunschweig, Hamburger Str. 226 — Braunschweig
11. Bremen, Osterstr. 1 c — Hanseatische Schwesternschaft
12. Bremen, Berthelstr. 18 — Elisabeth-Haus
13. Breslau, Blücherstraße 2-4 — Augusta-Hospital
14. Breslau, Birkenwäldchen 5 — Schles. Schwesternschaft
15. Coburg, Gustav-Hirschfeld-Ring 1 — Marienhaus
16. Darmstadt, Dieburger Str. 31 — Alice-Schwernerschaft
17. Dresden, Reichensackerstr. 67 — Dresden
18. Düsseldorf, Moorenstraße 5 — Düsseldorf
19. Eberswalde, Kaiser-Friedrich-Straße — Kurmark
20. Elbing, Post-Cowle-Straße 22 — Elbing
21. Essen-Buhr, Hufelandstr. 55 — Rheinisch Mutterhaus
22. Frankfurt M., Thurnstraße 14 — Frankfurt/M. v. 1899
23. Frankfurt M., Eschenheim Anlage 48 — Mainau
24. Frankfurt Oder, Gropiusstr. 15 — Oderland
25. Gelsenkirchen, Knappesche Str. 11 — Westfalen
26. Gera, Thü., Ehlingstr. 15 — Ost-Thüringen
27. Godelau, Philipps-Hospital — Philipps-Hospital
28. Gotha, Erfurter Landstr. 31 a — Viktoria-Adelheid-Haus
29. Graz, Elisabethengasse 14 — Steiermark
30. Hamburg, Beim Schlump 81 — Hamburg
31. Hannover, Lützenroderstr. 1 — Clementinenhaus
32. Hannover, Erwinstr. 7 — für Säuglings- u. Krankenpflege
33. Bad Homburg v. d. H., Kaiser-Friedrich-Promenade — Bad Homburg v. d. H.
34. Karlsbad-Gradowitz, Bergstr. 316 — Karlsbad
35. Karlsruhe, Kaiserstraße 10 — Karlsruhe
36. Kassel, Hansteinstr. 29 — Kassel
37. Kiel, Annenstraße 63-71 — Nordmark
38. Kiel, Lorenzendamm 6-10 — Heinrich-Schwernerschaft
39. Köln-Lindenthal, Franzstraße 8-10 — Rheinland
40. Köln-Lindenthal, Krieger Straße 8 — Köln
41. Königsberg/Pr., Traug. Pulverstr. 12-13 — Ostpreußen
42. Krefeld, Mar.-Rodins-Straße 20 — Krefeld
43. Landsberg/Warthe, Friedberger Str. 16 a — Grenzmark
44. Leipzig C 1, Marienstraße 17 — Leipzig
45. Lübeck, Marienstraße 10 — Lübeck
46. Magdeburg, Gr. Dörsdorfer Str. 41 — Kahlenberg-Stiftung
47. Mainz, Auf der Steig 16 — Mainz
48. Marburg/Lahn, Deutschhausstr. 25 — Marburg/Lahn
49. Meiningen, Ernststr. 7 — Herzog-Georg-Stiftung
50. München, Nymphenburger Straße 163 — München
51. Nürnberg-S., Birkenstr. 9 — der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
52. Offenbach/Main, Hindenburg-Ring 66 — des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
53. Prag, Karlsplatz 28 — Prag
54. Posen, Bernhardiner-Platz — Posen
55. Quedlinburg, Dittfurter Weg 5 — Quedlinburg
56. Saarbrücken, Robert-Koch-Str. 2 — Westmark
57. Saarlautern, bei Eisenberg — Elsa-Schwernerschaft
58. Salzburg, Augustinerstraße 7 — Salzburg
59. Schwerin/Mecklb., Schlagerplatz 1 — Mecklb.
60. Stettin-Frauenthorf, Hermann-Göring-Str. 16 — Stettin
61. Steyr, Sierninger Straße 120 — Oberdonau
62. Stolp/Pomm., Steinstraße 58 — Stolp
63. Stuttgart, Silcherstraße 85 — Württembergische Schwesternschaft
64. Weimar, Julius-Schreck-Str. 2 — Sophienhaus
65. Wien 1 S., Billrothstr. 78 — Billroth-Schwernerschaft
66. Wien 9, Kinderspitalgasse 6 — Ostmark
67. Wiesbaden, Schöne Aussicht 41 — Oranien
68. Wiesbaden, Schwalbacher Str. 62 — Wiesbaden
69. Wuppertal-Barmen, Südholstr. 27 — Wuppertal Barmen
70. Wuppertal-Elberfeld, Hardstr. 55 — Wuppertal Elberfeld

Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75 — Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz

Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwernerschaft, Hauswirtschaft, Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab, als Vorstufe für den DRK-Schwernerschaft

In den mit * bezeichneten Schwesternschaften ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

„Das Deutsche Mädel“ erscheint monatlich. Preis 20 Rpt. Bei Postbezug vierteljährlich 60 Rpt. (einschl. 5,13 Rpt. Zeitungsgebühr) u. 6 Rpt. Zustellgebühr. — Herausgeber: Bund Deutsches Mädel in der Hf., Berlin; Hauptschriftleiterin Hilde Munske, Reichsjugendführung, Berlin N 54, Lotharinger Str. 1. Verantwortlich: Anzeigen: W. Beigen, Hannover, z. Z. Webermeyer. — Verlag u. Druck: Nieders. Tageszeitung GmbH., Hannover M. Georgstr. 39, Ruf. 534 41. Anzeigen-Preis 11